Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Frühe Bildung:
Gleiche Chancen

Bundesprogramm Sprach-Kitas
Weil Sprache der Schlüssel
zur Welt ist

Sprache ist ein Schatz!

Impulse und Erfahrungen aus dem Bundesprogramm
„Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“

Treffen Sprache und Kind zusammen,
steht plötzlich ein Gehirn in Flammen.
Weil sich dann Wort und Welt vereinen,
am Sprachenhorizont erscheinen.

Was man mit eigenen Worten beschreibt,
wird ein Teil von uns und bleibt.
Wird zu Wissen und es wächst.
Füllt die Leerstellen mit Text.

Der Alltag bietet so viel Platz.
Such nach einem neuen Satz.

Beschreib die Welt, gestalte sie,
führ Text- und Ton- und Bildregie.
Hör gut hin und wunder dich,
so viel ist so verwunderlich.

Lars Ruppel

Lars Ruppel ist deutschsprachiger Poetry-Slam-Meister 2014 und bundesweit einer der bekanntesten Vertreter des Genres. Mit seinen Texten ist er wiederholt bei Regionalkonferenzen der „Sprach-Kitas“ aufgetreten.

Neues im Bundesprogramm „Sprach-Kitas“

Das Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ rückt schon seit 2016 sprachliche Bildung erfolgreich ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Über 7200 Fachkräfte in „Sprach-Kitas“ werden aus Mitteln des Bundesprogramms gefördert. Das Bundesprogramm umfasst drei Handlungsfelder: alltagsintegrierte sprachliche Bildung, inklusive Pädagogik sowie die Zusammenarbeit mit Familien. Seit 2021 wird innerhalb der Handlungsfelder ein neuer Fokus auf den Einsatz digitaler Medien und die Integration medienpädagogischer Fragestellungen gelegt.

Der Digitalisierung kommt als Querschnittsthema eine besondere Bedeutung in der Sprachbildung zu: Denn Smartphones oder Tablets sind heute Alltag in vielen Familien – und damit auch Teil des Sprachumfelds von Kindern. Digitale Medien sollten als Chance genutzt und medienpädagogische Fragestellungen in den Alltag integriert werden. Viele Kitas nutzen bereits die Möglichkeit, frühkindliche, digitale und sprachliche Bildung zusammenzubringen. Damit dies noch häufiger und noch besser gelingt, stärkt der neue Schwerpunkt des Bundesprogramms medienpädagogische Ansätze in der sprachlichen Bildung.

In den Jahren 2020 und 2021 hat die Corona-Pandemie den Alltag auch in den „Sprach-Kitas“ geprägt. Neben der Auseinandersetzung mit Hygienekonzepten haben es die „Sprach-Kitas“ mit viel Kreativität und Engagement geschafft, ihre Familien auch in Zeiten von Kita-Schließungen mit Angeboten zur sprachlichen Bildung zu erreichen. Die Situation stellte sie vor ganz neue Herausforderungen, sorgte in vielen Fällen aber auch für einen Digitalisierungsschub. Auf verschiedenen Wegen und mit unterschiedlichen Ansätzen gelang es, die sprachliche Bildung der Kinder in dieser so noch nie dagewesenen Situation nicht aus den Augen verlieren.

Aus dem Aktionsprogramm „Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche“ hat das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ 100 Millionen Euro zusätzlich erhalten. Damit können 1.000 zusätzliche Fachkräfte für sprachliche Bildung und 80 zusätzliche Fachberatungen ins Programm geholt werden. Für die Jahre 2021 und 2022 gibt es zudem zwei Zuschüsse, die sowohl von neuen als auch bereits bestehenden „Sprach-Kitas“ beantragt werden können. Mit dem „Digitalisierungszuschuss“ können pädagogische Fachkräfte den Einsatz digitaler Medien in der Kita weiter ausbauen. Der „Aufholzuschuss“ dient der Anschaffung von pädagogischen Materialien oder dem Ausbau von Angeboten für den Übergang in die Schule. Auch Angebote aus den Bereichen der Musik-, Theater- und Sportpädagogik können gefördert werden. Außerdem können Kita-Helferinnen und -Helfer zur Entlastung der in der sprachlichen Bildung eingesetzten Fachkräfte eingestellt werden.

Inhalt

Neues im Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ 3

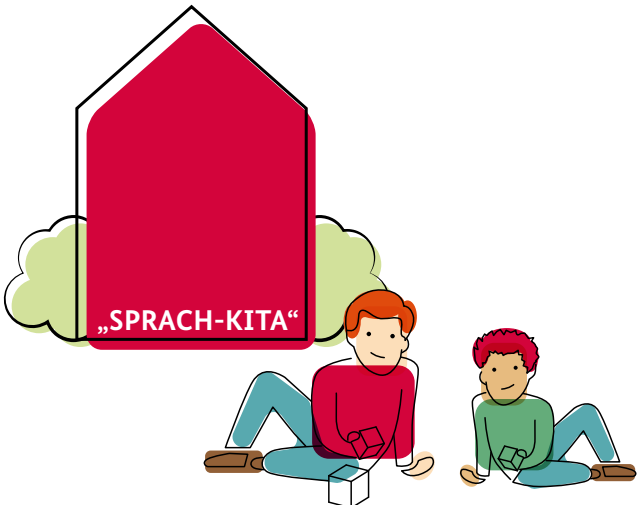
Einleitung 6

Sprache ist der Schlüssel 6

Die „Sprach-Kitas“ in Zahlen 8

Stimmen aus der Praxis des Bundesprogramms 10

Die drei Themenschwerpunkte wirken zusammen 12



1 Sprachliche Bildung und sprachliche Vielfalt 14

1.1 Vielfältige, spielerische Anlässe zum Sprechen 16

Kindgerecht sprechen lernen 16

Das Post-Projekt 17

Auf Entdeckungsreise mit dem Lesekoffer .. 18

1.2 Digitale Medien als Chance 20

1.3 Sprachenvielfalt wertschätzen 22

Eine Kita – viele Sprachen 24

2 Zusammenarbeit mit Familien 26

Kitas und Familien 28

Die Kita Mittendrin begeistert Familien mit Bilderbüchern. 30

Vom Eltern- zum Familiencafé: neuer Name, neuer Ansatz 32

3 Inklusion und Partizipation 34

3.1 Kreative Projektarbeit 36

So viel mehr als Müll! 36

Kleine Kreative 38

Mit Gebärden die Welt begreifen 40

3.2 Kita für alle 42

Wo bleibt die Vielfalt? 42

Rassismus schon in der Kita entgegentreten 44

4 Teamprozesse gestalten 46

4.1 Teambuilding und Motivation 48

Methodensammlung 48

Die eigene Praxis reflektieren 50

Beflügelnde Briefe 52

4.2 Videografie nutzen
für Austausch und Reflexion 54

5 Nachhaltigkeit 56

Konzeption – lebhaft,
anschaulich und konkret 58

Grundstein für die Qualitätsentwicklung ... 60

Gut vernetzt spart Zeit und Stress 62

Ausblick 64

Jeder Tag ein Sprachlerntag 64

Begriffserklärung 66

Impressum 67

Sprache ist der Schlüssel

Mit dem Bundesprogramm „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“ stärkt das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unter anderem die alltagsintegrierte sprachliche Bildung.

Sprache ist der Schlüssel – durch sie erschließen wir uns die Welt, treten mit Menschen in Kontakt und eignen uns Wissen an. Sprachliche Kompetenzen helfen uns in der Schule, in der Ausbildung und später im Erwerbsleben. Sprache ermöglicht und fördert das Lernen.

Alle Kinder sollen von Anfang an von guten Bildungsangeboten profitieren. Deshalb unterstützt das Bundesfamilienministerium mit den „Sprach-Kitas“ sprachliche Bildung, inklusive Pädagogik und die Zusammenarbeit mit Familien. Im Fokus stehen dabei Kindertageseinrichtungen, die von einem überdurchschnittlich hohen Anteil von Kindern mit besonderem sprachlichem Förderbedarf besucht werden. Alltagsintegrierte sprachliche Bildung kommt allen Kindern zugute, insbesondere aber auch Kindern mit nichtdeutscher Familiensprache und Kindern aus bildungsbenachteiligten Familien.

Seit dem Start des Bundesprogramms im Januar 2016 wurden bundesweit über 7.200 zusätzliche Fachkräfte in „Sprach-Kitas“ gefördert. Mit den Mitteln konnten zusätzliche, halbe Fachkraftstellen in Kitas und in der Fachberatung geschaffen werden. Das Programm setzt an zwei Stellen an: Die Kita-Teams werden einerseits durch zusätzliche Fachkräfte „Sprach-Kitas“ verstärkt, die direkt in der Kita tätig sind. Diese beraten, begleiten und unterstützen die Kita-Teams und bilden mit der Einrichtungsleitung ein sogenanntes „Kita-Tandem“ (→ Begriffserklärung S. 66).

Andererseits finanziert das Programm eine Fachberatung für die „Sprach-Kitas“. Dafür wurden Verbünde gegründet – eine Fachberatung qualifiziert die Fachkräfte von zehn bis fünfzehn „Sprach-Kitas“. Zu den Aufgaben der Fachberatung gehören regelmäßige Beratungsgespräche, sie koordinieren aber auch externe Fortbildungen. Außerdem werden Teambildungsprozesse und der Fachaustausch zwischen den zusätzlichen Fachkräften angeschoben.

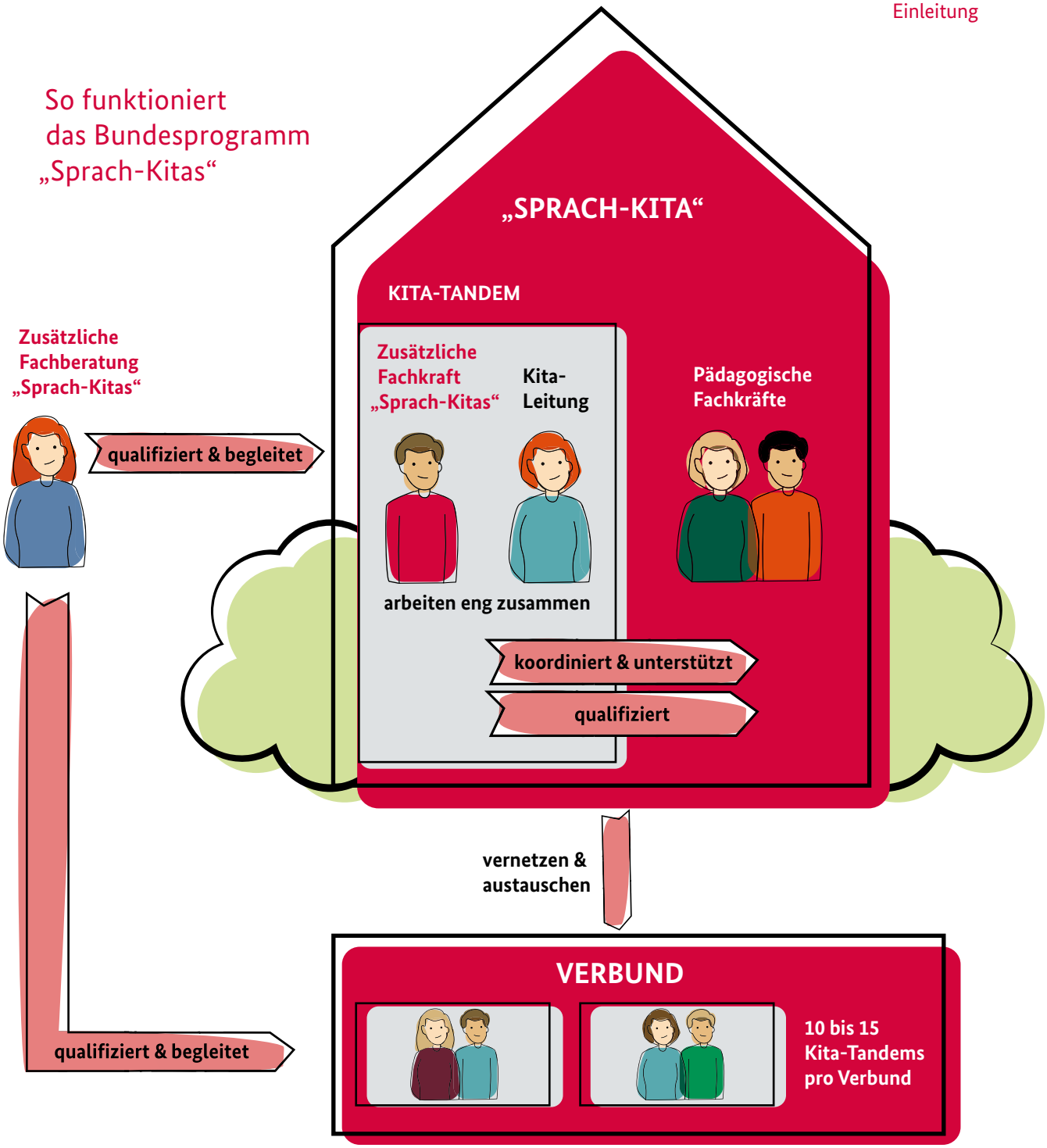
Die Handlungsfelder der „Sprach-Kitas“

Die Handlungsfelder im Bundesprogramm sind alltagsintegrierte sprachliche Bildung, inklusive Pädagogik und Zusammenarbeit mit Familien. Der Ansatz der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung geht davon aus, dass die Sprachentwicklung von Kindern besonders gut gelingt, wenn ihre Lernumgebung ihnen viele Anregungen bietet. Zum Beispiel, wenn Kinder forschen können und dabei Wörter entdecken und diese auch direkt selbst verwenden. Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen die natürliche Sprachentwicklung. Sie orientieren sich dabei an den individuellen Kompetenzen und Interessen der Kinder. Der gesamte Kita-Alltag wird dabei genutzt. Nicht nur Ausflüge oder das Betrachten von Bilderbüchern bieten viele Sprech- und Lernanlässe, sondern auch gemeinsame Mahlzeiten.

Die inklusive Pädagogik ermutigt Kinder und Erwachsene, Vorurteile, Diskriminierung und Benachteiligung kritisch zu hinterfragen. Sie lenkt Aufmerksamkeit auf die Gemeinsamkeiten und Stärken der Kinder. Gleichzeitig wird Vielfalt thematisiert – auf wertschätzende Art und Weise. Kinder sollen ihre eigenen Gedanken und Gefühle ausdrücken dürfen und sich in ihrer Lernumgebung wohlfühlen.

Kinder lernen Sprache zuerst zu Hause – von den Eltern, Geschwistern, Verwandten und Freunden. Wenn pädagogische Fachkräfte eine vertrauensvolle Beziehung zu den Familien haben, wenn Familien willkommen sind und als Partner wahrgenommen werden, dann hilft dies den Kindern bei der Sprachbildung. „Sprach-Kitas“ beraten Eltern zum Beispiel, wie sie auch zu Hause ein sprachanregendes Umfeld schaffen können. So kann sprachliche Entwicklung ganzheitlich begleitet werden. Seit 2021 wird mit dem Querschnittsthema Digitalisierung in diesen Handlungsfeldern der Einsatz digitaler Medien wie auch die Integration medienpädagogischer Fragestellungen unterstützt. Ein weiterer Fokus liegt auf der Verstetigung der Programminhalte.

So funktioniert das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“

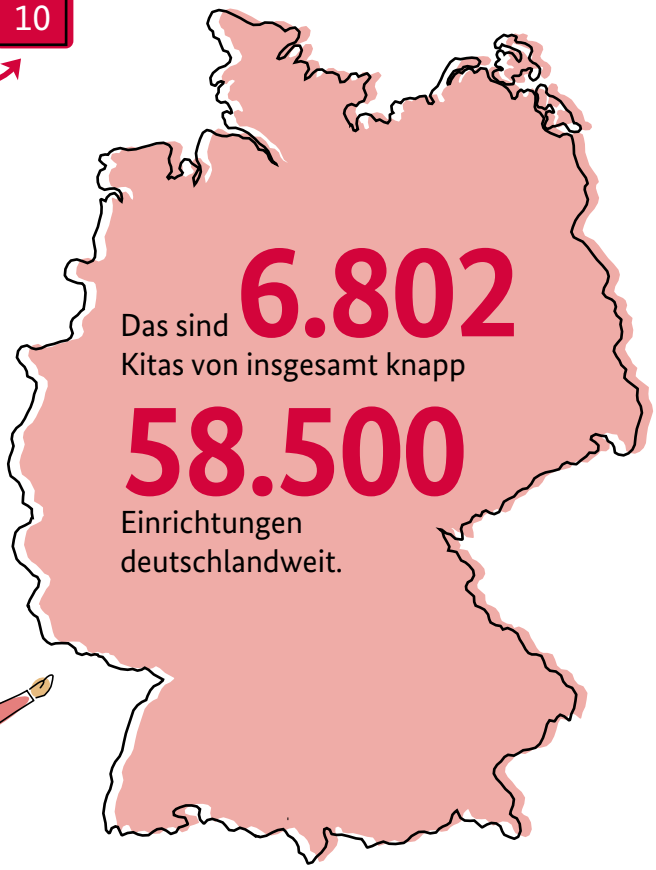


Mit dieser Broschüre möchten wir Sie in die bunte und spannende Welt der „Sprach-Kitas“ mitnehmen. Wir geben Ihnen Einblick in den Alltag von Kitas und pädagogischen Fachkräften. Damit möchten wir auch Antworten auf wichtige Fragen geben: Wie gelingt alltagsintegrierte, sprachliche Bildung, wie wird erfolgreich mit sprachlicher Vielfalt umgegangen? Wie sieht die Zusammenarbeit mit Familien aus, wie lassen sich Inklusion und Partizipation leben? Wie können Teamprozesse konstruktiv gestaltet werden und was sorgt dafür, dass diese Anstrengungen auch nachhaltig wirken? Die Beispiele aus der Praxis zeigen: Es gibt nicht nur einen Weg, es gibt viele. Lassen Sie sich inspirieren. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Die „Sprach-Kitas“ in Zahlen

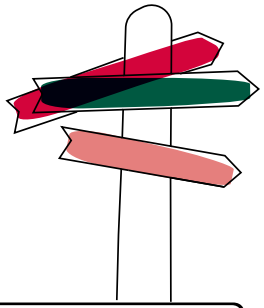
Die „Sprach-Kitas“ sind das bislang größte und erfolgreichste Bundesprogramm im Bereich der frühkindlichen Bildung.

Mehr als **jede zehnte**
Kita in Deutschland ist mittlerweile eine „Sprach-Kita“.



Das sind **6.802**
Kitas von insgesamt knapp
58.500
Einrichtungen deutschlandweit.

Damit profitieren fast **500.000**
Kinder und deren Familien vom Bundesprogramm



3 Handlungsfelder

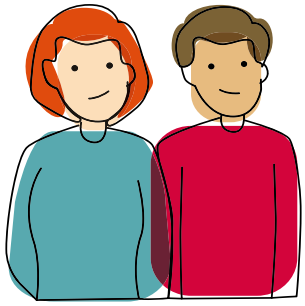
1 Querschnittsthema

- Alltagsintegrierte sprachliche Bildung
- Inklusive Pädagogik
- Zusammenarbeit mit Familien

Digitalisierung

7.291
zusätzliche Fachkräfte, qualifiziert und begleitet von

526
zusätzlichen Fachberatungen



Erfahrungen der „Sprach-Kitas“
Die zusätzliche Fachberatung hat sich für die „Sprach-Kitas“ als wichtige Unterstützungsressource erwiesen. Über die Hälfte der „Sprach-Kitas“ hat einmal im Monat Kontakt zur Fachberatung. Dabei sehen rund 92 Prozent der „Sprach-Kitas“ einen deutlichen pädagogischen Nutzen für ihre Einrichtung durch die Zusammenarbeit mit der zusätzlichen Fachberatung und bewerten die Qualität der fachlichen Beratung und Begleitung als sehr gut beziehungsweise eher gut.

Fast 98 Prozent der „Sprach-Kitas“ haben sich bereits auf den Weg zur Verstetigung der Inhalte im Bundesprogramm gemacht und haben ihre Einrichtungskonzeption bezüglich der drei Handlungsfelder überarbeitet und weiterentwickelt. Mehr als die Hälfte der „Sprach-Kitas“ sind in einem sozialräumlichen oder fachspezifischen Netzwerk eingebunden.

In den Kitas ist ein Reichtum an Sprachen vorzufinden. Mehr als jedes dritte Kind in den „Sprach-Kitas“ spricht zu Hause überwiegend eine andere Sprache als Deutsch. Somit ist die Beratung zum Umgang mit sprachlicher Vielfalt eine wichtige Aufgabe der Fachberatung.

Bisher wurden 73 Prozent der „Sprach-Kitas“ zu diesem Thema beraten und begleitet.

Die Verbünde
Es gibt über 500 Verbünde. Ein Verbund besteht in der Regel aus zehn bis 15 „Sprach-Kitas“. Rund 90 Prozent der Verbünde sind trägerübergreifend zusammengesetzt.

Die Evaluation
Seit 2016 läuft eine Begleitstudie zum Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ in Kooperation der Freien Universität Berlin und der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Im Mittelpunkt stehen die Umsetzungs- und Gelingensbedingungen des Bundesprogramms aus verschiedenen Perspektiven (Träger, Fachberatungen, Kita-Fachkräfte, Familien). Die Ergebnisse werden genutzt, um das Bundesprogramm weiterzuentwickeln sowie Erkenntnisse für die weitere Ausgestaltung sprachlicher Bildung in Kitas zu gewinnen. So wird auch das System der Kindertagesbetreuung insgesamt vorangebracht.

Stimmen aus der Praxis des Bundesprogramms

Damit das Bundesprogramm funktioniert, braucht es viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter – hier kommen einige zu Wort.

„Jonas erzählt ganz viel, dass er viel angehört wird. Was mir sehr gut gefällt. Also diesen Anspruch hatte er vorher im Kindergarten nicht so."

„Oder dass in Konfliktsituationen zum Beispiel intensiv mit den Kindern darüber geredet wird. Und das nehmen die Kinder natürlich auch mit."

Vater und Mutter aus der Sprach-Kita, Kirn-Sulzbach

„Sprache lässt sich nicht als ein autonomer, unabhängiger Bildungsbereich betrachten, denn Sprache findet überall und ständig statt. Anfangs war es für uns sehr schwierig, die sprachliche Bildung ‚alltagsintegriert' anzubieten.

Wir sind uns dessen bewusst, dass es für manche Eltern eine Herausforderung darstellte, die Veränderung in Richtung Sprach-Konzept mitzuerleben, nahmen Befürchtungen und Zweifel stets dankbar an und bedachten sie in unseren weiteren Planungen. Im Nachhinein haben wir viele Elternstimmen gehört, die sagen: ‚Ich kann sehen, wie mein Kind mit Freude lernt.'"

Das Kita-Team der AWO Regel- und Integrationskita Bummi, Bad Freienwalde

„Die sprachpädagogische Arbeit mit den Kindern und Familien in Kitas kann nicht ohne zusätzliche Fachkräfte auskommen, will man Qualität sichern und inklusive Chancen verwirklichen.
Die damit einhergehende kontinuierliche und zusätzliche personelle Ressource gewährleistet eine gezielte fachliche Beratung im Prozess der Umsetzung der Bildungsgerechtigkeit."

Die Kita-Tandems aus Oldenburg und dem Ammerland

„Das Bundesprogramm ‚Sprach-Kitas' hat sich als Triebfeder erwiesen, um alltagsintegrierte sprachliche Bildung in den beteiligten Kindertageseinrichtungen zu implementieren und die Zusammenarbeit mit den Familien – sowie die inklusive Pädagogik weiterzuentwickeln.

Der Bund hat mit dem Bundesprogramm ‚Sprach-Kitas' wichtige Impulse gesetzt, die von den Kommunen gut aufgegriffen wurden. Durch zusätzliche Mittel, Programme und Initiativen unternimmt beispielsweise die Stadt Freiburg erhebliche Anstrengungen, um die Qualitätsentwicklung voranzutreiben. So werden in den städtischen Kitas analog zum Bundesprogramm 50-Prozent-Stellen zusätzlich für die Sprachförderung eingerichtet, die sich an den Inhalten des Programms orientieren."

Gerda Stuchlik, ehemalige Bürgermeisterin für Umwelt und Bildung der Stadt Freiburg im Breisgau

„Wir wollen den Kindern Freude am Sprechen bzw. Sprache ermöglichen, ihr Selbstbewusstsein und ihr Selbstverständnis stärken, indem sie erfahren: Ich habe den Menschen etwas mitzuteilen, ich erlebe in Sprache Gemeinschaft."

Die Kita-Tandems aus dem Landkreis Kassel

„Die Qualifizierung im Tandem bringt eine stete Auseinandersetzung mit fachlichen Themen mit sich. Das macht Freude und trägt zu Zufriedenheit und Identifikation mit der Arbeit bei."

Barbara Kortmann, zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas" und Initiatorin des Kunstatelier-Projekts in der Kita Am Walbert, Düsseldorf

„Die Impulse der ‚Sprach-Kitas' haben bei uns verschüttetes Wissen aktiviert, verlorene Ideen ausgegraben und vergessene Themen in den Vordergrund gerückt."

Martina Biermann und Imre Ann Ganser, Leitung und zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas", Inklusive Kita Pusteblume, Düren

Die drei Themenschwerpunkte wirken zusammen

ERZIEHERINNEN UND ERZIEHER BIETEN
WILLKOMMENSKULTUR
FÜR ALLE KINDER UND FAMILIEN

RAUM
ELTERN DÜRFEN KOMMEN UND BLEIBEN
HALTUNG
AKTIVE MITARBEIT

REGELMÄSSIGER AUSTAUSCH

VIELFALT DER FAMILIEN WERTSCHÄTZEN
SICHTBAR MACHEN

RESSOURCEN IM TEAM STÄRKEN UND EINBINDEN

ALLE SOLLEN SICH WIEDERFINDEN

IMMER WIEDER GENAU BETRACHTEN!

HANDELN WIR INKLUSIV?

INKLUSIVE PÄDAGOGIK

UNTERSTÜTZTE KOMMUNIKATION

VIELFALT BEI MATERIALIEN- UND PROZESS-GESTALTUNG BERÜCKSICHTIGEN

1 Sprachliche Bildung und sprachliche Vielfalt

Gelegenheiten für die sprachliche Bildung finden sich überall

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung unterstützt und begleitet die natürliche Sprachentwicklung von Kindern in allen Altersstufen. Die Kinder sollen Freude an der Kommunikation entwickeln und von sich aus gerne sprechen. Der Kita-Alltag bietet dafür zahlreiche Anlässe: Besonders eignen sich das gemeinsame Essen, Erzählrunden wie Morgenkreise, Gespräche bei der Ankunft und Verabschiedung, beim An- und Ausziehen sowie Pflegesituationen, zum Beispiel das Wickeln. Je nach Alter und Entwicklungsstand des Kindes können die pädagogischen Fachkräfte das Handeln sprachlich begleiten. Weil Kinder gut lernen, indem sie selbst Dinge in die Hand nehmen oder ausprobieren, nutzen viele „Sprach-Kitas" das Lernen über Bewegung und Wahrnehmung und andere Methoden, die in diesem Kapitel vorgestellt werden. Im Laufe des Bundesprogramms ist in vielen Kitas die Erkenntnis gewachsen, dass sich Gelegenheiten für die sprachliche Bildung im gesamten Kita-Alltag finden lassen.

Unterstützung durch die Expertise der zusätzlichen Fachkräfte

Die zusätzliche Sprachfachkraft achtet in den „Sprach-Kitas" auf spezifische Möglichkeiten zur Kommunikation, die sich im Alltag ergeben. Sie unterstützt das Kita-Team dabei, solche Situationen zu erkennen und zu nutzen. Die Fachkräfte arbeiten exemplarisch (→ Begriffserklärung S. 66) mit den Kindern und geben so ihr Wissen praktisch an die Erzieherinnen und Erzieher weiter. Oft kommen im Team Fragen auf: Wie können wir gute Sprachvorbilder sein? Wie inklusiv und vorurteilsbewusst sprechen wir mit den Kindern? Welche Aspekte sind für einen gelingenden Dialog wichtig? Wie können wir die vielfältigen Familiensprachen einbeziehen? Sprachliche Bildung ist in den Kitas kein gesondertes, zusätzliches Thema, sondern zieht sich durch den gesamten Kita-Alltag und alle Bildungsbereiche.

Vielfältige Methoden für Vielfalt in der Kita

Die „Sprach-Kitas" beziehen auch die Familien in die Sprachbildung ein und bieten ihnen Möglichkeiten, sich zu beteiligen. Viele Kita-Teams gestalten Räume so, dass sie stärker zum Sprechen anregen, tauschen stereotypisierende Bücher gegen Medien, die Vielfalt abbilden, und probieren neue Beobachtungsverfahren wie die Videografie. Sie greifen dabei auf eine bunte Mischung von Materialien und Methoden zurück. Besonders beliebt ist das dialogische, interaktive Lesen beispielsweise in Form eines Bilderbuchkinos oder mit dem Kamishibai. Auch der kreative Einsatz digitaler Medien schafft verschiedene Anlässe für Gespräche im Kita-Alltag, etwa wenn Kinder Ausflüge mit der Kamera dokumentieren, einen Film daraus schneiden und ihre Erfahrungen dann auf der Leinwand mit anderen Kindern und ihren Familien teilen. Einige Beispiele stellen wir in diesem Kapitel vor.

Aus der Evaluation

Die Evaluation hat in ihrer Teambefragung herausgefunden, dass die Fachkräfte der „Sprach-Kitas" häufig sprachbezogene Aktivitäten wie Gesprächsrunden oder gemeinsames Singen durchführen. Allerdings werden andere Sprachen der Kinder (z. B. beim Singen, über Bilderbücher oder die Verwendung von anderen Sprachen im Alltag) bislang eher selten einbezogen.

1.1 Vielfältige, spielerische Anlässe zum Sprechen

Kindgerecht sprechen lernen

Beispiele für die alltagsintegrierte sprachliche Bildung

Kita-Kinder stehen noch am Anfang ihrer Sprachentwicklung. Das Konzept der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung geht davon aus, dass Kinder das Sprechen am besten lernen und verfeinern, wenn die Sprachvermittlung kindgerecht und auf das alltägliche Miteinander in der Kita zugeschnitten ist. Das Team nutzt typische Aktivitäten wie Mahlzeiten, Spiele, Morgenkreise und Ausflüge, um systematisch, aber individuell die Sprachentwicklung zu fördern.

Gegenstände als Sprechanlass

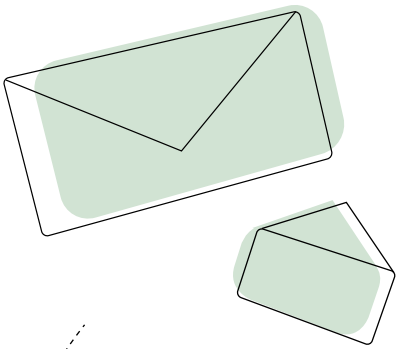
Ein gutes Mittel, um sprachanregende Situationen zu schaffen, ist die Arbeit mit Objekten. So können die Kinder zu Gestalterinnen und Gestaltern ihrer ganz persönlichen Wimmelbilder werden. Die Kinder suchen sich zuerst ihr Lieblingsspielzeug oder einen für sie bedeutsamen Gegenstand aus. Dann kombinieren sie ihn mit anderen Dingen, ähnlichen oder (scheinbar) ganz anderen zu einem Gesamtkonstrukt. Die erstellten Wimmelbilder und Szenen werden fotografiert und in einem Fotobuch dokumentiert. Wenn die Kinder diese Kunstwerke präsentieren, kommen sie ins Erzählen.

Eine andere Möglichkeit sind Geschichtensäckchen, die zum Sprechen anregen. Dafür braucht man eine Geschichte, die für die Altersgruppe und den Sprachstand geeignet ist, und passende Gegenstände, die mit dem Text in Säckchen oder anderen Gefäßen verstaut werden. Ist die Geschichte neu oder anspruchsvoll, kann eine pädagogische Fachkraft vortragen und Begriffe erklären. Ist die Geschichte bekannt, können die Kinder selbst erzählen.

Lernen durch Bewegung

Weil Kinder gut lernen, indem sie selbst handeln und ausprobieren, nutzen viele „Sprach-Kitas“ das Lernen mit dem Körper: Kinder verstehen, was Rutschen oder Gleiten ist, indem sie sich auf dem Po oder auf Tüchern über Bänke und durch Räume bewegen. Auch Positionswörter wie „vor“, „hinter“ und „unter“ lassen sich mit Bewegungs- oder Versteckspielen gut vermitteln.

Apropos Körper: Die sprachliche Bildung beinhaltet neben dem Vermitteln von Wortschatz und Satzstrukturen auch die motorischen Aspekte von Sprache und Aussprache. Dazu gehören die Bewegungen der Zunge und Lippen und der Luftfluss bei der Artikulation. Hierfür sind Pustebilder eine gute Übung. Dafür legt man ein Blatt Papier in einen Schuhkarton, träufelt etwas Farbe darauf und das Kind pustet durch einen Strohhalm die Farbe über das Blatt. Immer wieder staunen die Kita-Teams, wie begeistert und ausdauernd Kinder bei dieser Aufgabe sein können und welch fantasievolle Bilder so entstehen.



Das Post-Projekt

Ein Literacy-Rollenspiel

Die Kita Sonnenblume in Dormagen hat in ihrer Gruppe der über Dreijährigen ein Post-Spiel entwickelt, das die Kinder begeistert und nebenbei ans Schreiben heranführt. Im Sinne der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung regt es zum Sprechen an: Briefmarken aus verschiedenen Ländern können etwa ein Anlass sein, über die Herkunftskulturen der Kinder zu sprechen. Was damit begann, dass eine Erzieherin der Kita einen Brief schrieb, entwickelte sich zum wochenlangen Projekt, das Alphabetisierung, Sprachbildung, Alltagswissen und Spaß wunderbar zusammenbrachte. So funktioniert‘s:

Poststelle einrichten

In Dormagen war das zunächst ein Tisch mit mindestens sechs Plätzen, Papier, Stiften, leeren Postkarten und Umschlägen. Später kamen Sticker, Stempel und das Posthorn-Symbol hinzu – und echte Briefmarken, weil der Opa eines Kindes sein Briefmarkenalbum stiftete. Wer Geld sparen will, lässt Briefmarken und Postkarten auf Papier aufmalen und die Umschläge aus Papier falten.

Ans Schreiben heranführen

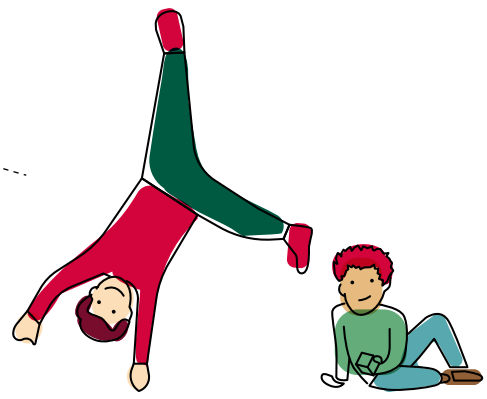
Als Schreibhilfen wurden Buchstabenplakate und bebilderte Vokabelkärtchen für einfache Wörter wie Hund, Sonne oder Ball genutzt. Kinder, die es allein schaffen, können schon Worte zu Papier bringen, wobei der Text keinen Sinn ergeben muss. Auch Bilder sind erlaubt. Das Kita-Team könnte dann aufschreiben, was das Kind zu solchen Zeichnungen erzählt.

Input zu Briefen und Post

Die Kita Sonnenblume las Bücher wie „Briefe von Felix. Ein kleiner Hase auf Weltreise“ und besuchte eine Postfiliale in der Nachbarschaft. Briefträgerinnen oder Briefträger könnten den Kindern aus ihrem Berufsalltag erzählen. Eltern und Familien können private Briefe und Postkarten in die Kita mitbringen, die dann als Beispiel dienen.

Briefkasten und Briefträger

Die Postkarten und Briefe der Kinder lassen sich gut in einer Kiste oder einem selbst gebastelten Briefkasten sammeln. Die Kinder wechseln sich dabei ab, Briefträger oder Postbotin zu spielen, auf Wunsch auch mit Verkleidung. Sie holen die Post ab und bringen sie zu den Adressaten. Das können pädagogische Fachkräfte sein, Kinder aus einer anderen Gruppe oder Elternteile, die in die Kita kommen.



Auf Entdeckungsreise mit dem Lesekoffer

Gisela Angele-Gärtner ist zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“ in der Kita St. Gertrud in Pforzheim. Für sie ist es wichtig, die Lesekompetenz der Kinder zu stärken, sie in ihrer Sprachentwicklung zu unterstützen und gleichzeitig den Kindern ihre Stadt näherzubringen, um sie mit ihrem Sozialraum vertraut zu machen.

Ausgestattet mit einem Lesekoffer und einer Leseratte besuchen sie Institutionen wie die Polizei und Persönlichkeiten aus der Kultur, Politik und Gesellschaft, die dann aus einem Bilderbuch vorlesen und etwas zu den jeweiligen Vorleseorten erzählen. Das Lesekoffer-Projekt kam so gut an, dass es sich weiterentwickelte. Inzwischen laden auch Familien der Kita-Kinder Gruppen zu sich nach Hause ein: zu Leseaktionen im Wohnzimmer.

Gisela Angele-Gärtner berichtet:
Für mich ist jede dieser Aktionen etwas ganz Besonderes: Ich freue mich sehr, wenn ich sehe, wie gespannt die Kinder sind. Es ist schön zu sehen, wie viel Zeit sich die Menschen für uns nehmen!

Als wir zum Beispiel bei der Polizei waren, sind wir vom Ersten Hauptkommissar, einer Polizistin und einem Polizisten empfangen worden. Alle drei haben vorgelesen und uns hinterher über eine Stunde lang das Revier gezeigt. Es war für alle Beteiligten eine Bereicherung. Ein Gemeinderat der Stadt Pforzheim hat uns in der Bibliothek vorgelesen und uns von seiner Arbeit im Rathaus erzählt. Obwohl er einen vollen Terminkalender hatte, hat er sich Zeit für uns genommen.

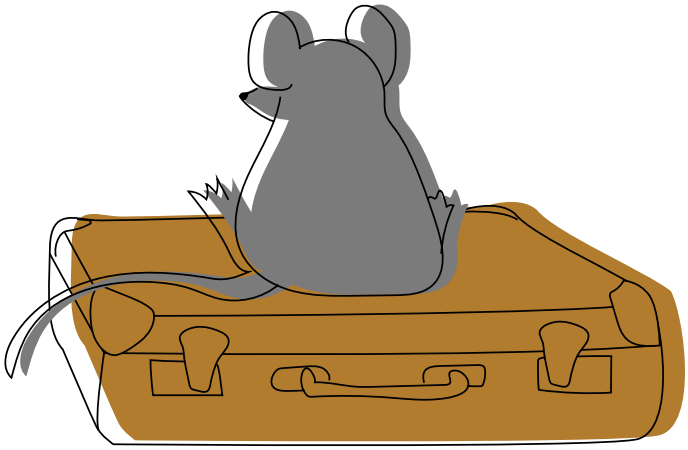
Eine Mutter, die von dem Lesekoffer-Projekt gehört hatte, fand die Idee so gut, dass sie uns nach Hause eingeladen hat und den Kindern aus dem Buch „Erdbeerinchen Erdbeerfee“ vorlesen wollte. Wir haben Erdbeeren mitgebracht, die die Erdbeerfee zum Schluss herbeizauberte. Das war wirklich schön. Danach haben wir mithilfe eines Elternbriefes erfragt, ob sich weitere Eltern bereit erklären würden, bei sich zu Hause vorzulesen. Ich hätte nicht gedacht, dass die Resonanz so groß sein würde, weil die Wohnung ja doch ein privater Bereich ist. Seitdem gehen wir mit unserem Lesekoffer auch zu Familien nach Hause, quasi als Projekt im Projekt.

Die Eltern entscheiden selbst über die Gruppengröße, je nachdem wie viel Platz sie haben. Wir begrüßen es, wenn die Eltern den Kindern in der eigenen Mutter- oder Familiensprache vorlesen. Das ist etwas ganz Besonderes für die Kinder. Darum haben die Sprachfachkräfte und die Fachberatung in unserem „Sprach-Kita“-Verbund gemeinsam mit den Eltern aus allen Kitas das Bilderbuch „Brauner Bär“ in 23 Sprachen übersetzt.

Das Gastgeberkind entscheidet, welche Kita-Kinder zu ihm nach Hause mitkommen. Mit ihm zusammen schreibe ich auch die Einladungen. Dabei diktiert das Kind mir, was ich schreiben soll. Später führt es dann ganz stolz die anderen Kinder, die Erzieherin und mich von der Kita aus zu sich nach Hause.

Das Projekt wird mit den Kindern geplant und realisiert. Das ist Partizipation. Demnächst werden auch die Telefonate und Anfragen an die Pforzheimer Persönlichkeiten von den Kindern selbst übernommen. Sie werden vorher mit Rollenspielen darauf vorbereitet, diese Aufgabe zu übernehmen. Schon jetzt haben wir zwei Projektfotografen, einen Jungen und ein Mädchen. Zu allen Terminen geht immer einer von beiden mit. Sie sind begeistert von ihrer Aufgabe und fotografieren sehr gerne. Die Fotografen werden zum Sprechen angeregt, wenn wir darüber diskutieren, welche Fotos wir an der Kita-Pinnwand veröffentlichen.

Ich überlege mit den Kindern gemeinsam, welche Orte und Menschen in der Umgebung für sie spannend sein könnten. Uns gehen dabei die Ideen nicht aus. Im Winter werden wir mit den Kindern eine Probe für ein Kindertheaterstück besuchen. Anschließend liest uns ein Schauspieler ein Bilderbuch vor. Die Schauspielerinnen und -spieler kommen dann auch noch in unsere Einrichtung und spielen das Stück vor. Es ist wirklich schön, was wir immer wieder für eine tolle Resonanz bekommen!



Neulich hatten wir einen Schriftsteller zu Gast, einen Poeten an der Schreibmaschine, wie er sich selbst nennt. Nach einem Bericht in der Zeitung kam mir die Idee, ihn in die Kita einzuladen. Die Kinder fanden die Idee gut, also haben wir ihn angefragt. Er kam und hat uns ein Bilderbuch vorgelesen. Danach hat er mit den Kindern zusammen Geschichten erfunden und sie mit der alten Schreibmaschine aufgeschrieben. Das sorgte noch Tage später für Gesprächsstoff in der Kita.

1.2 Digitale Medien als Chance

Marion Lepold ist Mitautorin des Buches „Digitale Medien in der Kita. Alltagsintegrierte Medienbildung in der pädagogischen Praxis“ (2018). Die Sozialpädagogin absolvierte ein Masterstudium in Coaching und Training und digitalisierte in einer Software-Firma pädagogische Prozesse, bevor sie sich 2016 als Digitalisierungsberaterin für Kitas selbstständig machte. Die 36-Jährige hat selbst drei Kinder, die mittlerweile zur Schule gehen.

Frau Lepold, wissen Sie noch, wann Sie zum ersten Mal an einem Computer gesessen haben?
1986. Mit 4 Jahren.

So früh?
Ja. Mein Vater hat sich sehr für Computer interessiert und mich dabei begleitet, diese Welt zu entdecken. Von ihm habe ich gelernt, wie man mit dem Betriebssystem MS-DOS Befehle gibt. Ich kann mich auch noch gut erinnern, wie wir den Computer auseinandergebaut haben, um zu schauen, was drinsteckt.

Seitdem sind 30 Jahre vergangen. In der Zwischenzeit gab es eine digitale Revolution.
Früher brauchten wir einen Wandschrank für den Rechner, das Internet kannten wir noch gar nicht. Heute haben wir kleine mobile Endgeräte, deren Leistung um ein Vielfaches höher ist. Wenn ich möchte, bin ich immer und überall online. Digitale Medien sind ein Thema, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen – als Erzieherin oder Erzieher, in den Familien, als Gesellschaft.

Wäre es nicht früh genug, die Kinder in der Schule mit den Medien vertraut zu machen?
In den meisten Familien gehören digitale Medien zum Lebensalltag. Die Kitas zu einer medienfreien Insel zu machen, wäre nicht sinnvoll. Besser ist es, die Kinder bei der Mediennutzung zu begleiten. Kitas sollen Kinder ja dabei unterstützen, sich ihren Lebensraum zu erobern, sich darin zu entfalten und ihn mitzugestalten. Davon kann man heute die digitale Welt nicht ausnehmen, zumal die Geräte viele Möglichkeiten zum Gestalten und Entfalten bieten.

Wie sollte eine idealtypische Kita heute technisch ausgestattet sein?
Im Idealfall hat jede Kita ein Tablet für das Team und eins pro Gruppe, oder wenigstens ein Tablet für die Erwachsenen und eins für die Kinder. Tablets sind einfach die Geräte der Wahl, vielseitig und leicht zu bedienen. Außerdem braucht man einen Beamer, ein Mikrofon, einen WLAN-fähigen Drucker und optimalerweise ein digitales Mikroskop.

Und wo stehen wir in der Realität?
Viele machen sich auf den Weg, doch die Masse der Kitas ist noch ziemlich weit weg vom Idealzustand. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe: Die einen haben sich noch nicht mit der Digitalisierung beschäftigt, andere sagen, ihr Träger sehe die Notwendigkeit nicht, Geräte anzuschaffen, die nächsten haben kein Geld für die Anschaffung, und manche haben Angst, dass sie mit den Medien nicht souverän umgehen können.

Das sind viele Hindernisse.
Wie reagieren Sie darauf?
Gegenüber unwilligen Trägern würde ich mit dem Bildungsplan argumentieren: In fast allen Bundesländern ist die Förderung der Medienkompetenz fest verankert. Ohne moderne Medien können die Kitas diesen Bildungsauftrag nicht erfüllen. Wenn Geld fehlt, kann man auf Sponsorensuche gehen oder Projektgelder umverteilen. Wenn die Medienkompetenz noch nicht da ist, könnten einzelne Teammitglieder zur digitalen Vorarbeiterin oder zum digitalen Vorarbeiter werden und die übrigen anleiten – oder jemand aus dem Elternbeirat. Durch die Anwendung merken die Skeptiker schnell: Tablets und ihre Programme sind viel einfacher zu bedienen als ein Computer.

Einige Erziehungsberechtigte finden es vermutlich gar nicht erstrebenswert, dass schon in der Kita mobile Geräte und Apps zum Alltag gehören.
Oh ja … Aber so wie ich das erlebe, lösen sich Vorbehalte und Ängste von Eltern schnell in Luft auf, wenn sie sehen, dass es nicht nur um Spaß und Konsum geht, sondern um das professionelle Begleiten der kindlichen Entwicklung mit vielseitigen Methoden. Nur zwei Beispiele: Kinder, die noch nicht sprechen, können auf Symbole klicken, die dann für sie sprechen. Und Sprachsteuerung kann bei der Inklusion helfen, falls Kinder körperlich eingeschränkt sind.

5 Praxisbeispiele für die digitale Kita, zusammengestellt von Marion Lepold

Pädagogische Dokumentation per Tablet: „Ein Super-Einstieg, gerade in skeptischen Teams. Die Geräte bleiben in der Hand der Erwachsenen. Die Kinder lernen, dass Tablets Werkzeuge sind, keine Spielzeuge. Die Erzieherinnen und Erzieher werden souveräner mit der Technik. Später können sie die Kinder einbinden, etwa Erklärungen zu Gebasteltem als Audio aufnehmen."

Film über die Kita drehen: „Eine Option: Jedes Kind zeigt seinen Lieblingsplatz. Das kann man vorbereiten, einzeln filmen und später zusammenschneiden. Präsentiert man den Film beim Elternabend, gibt es Anlässe zum Sprechen und Diskutieren."

Videotelefonie: „Wenn zwei Kitas miteinander telefonieren, kann man die Unterschiede thematisieren, etwa Dialekte oder das Wetter. Die Stilleren partizipieren, die Aktiveren steigen in die Kommunikation ein. Meine eigene Tochter hat nach unserem Umzug virtuell am Morgenkreis ihrer früheren Kita teilgenommen."

Digitale Bilderbücher: „Mit Anwendungen wie dem book creator kann man eigene Geschichten in E-Book-Form erzählen. Man kann auch Geschichten wie den Grüffelo mit eigenen Zeichnungen und Audioaufnahmen nacherzählen, dann ergibt das ein bebildertes Hörbuch."

Erste Programmier-Schritte: „Ich arbeite am Ende der Kita-Zeit gerne mit dem beebot. Das ist eine kleine Biene, die man programmieren kann, damit sie einen Weg von A nach B zurücklegt. Das schult das logische Denken. Nebenbei kann ich neue Wörter einführen, etwa wenn wir den schnellsten oder den kürzesten Weg suchen."

Rezensionen zu über 500 Kinder-Apps finden Sie auf der Website **www.dji.de** des Deutschen Jugendinstituts, wenn Sie „**Über Uns**" und dann „**Projekte**" auswählen und in der alphabetischen Projektliste nach „Apps für Kinder" suchen.

1.3 Sprachenvielfalt wertschätzen

Christine Steinmetzer ist zusätzliche Fachberatung im Bundesprogramm „Sprach-Kitas“. Im Interview spricht sie über den Stand der Forschung zu Mehrsprachigkeit und die Rolle von Kita-Teams. Diese müssen neben aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen auch die Erwartungen der Familien berücksichtigen.

Das Wichtigste ist doch immer noch, dass die Kinder nach der Kita gut genug Deutsch für die Schule sprechen – oder?
Tatsächlich war die sprachliche Bildung lange geprägt von der Auffassung, dass man mehrsprachige Kinder beim Deutschlernen unterstützen und fördern muss, damit sie später in der Schule mithalten können. Es gibt aber eine Neuorientierung im internationalen Fachdiskurs.

Wie sieht dieser Wandel aus?
Der Ansatz, die Kinder nur in der Sprache der Mehrheitsgesellschaft zu fördern, wird zunehmend kritisiert. Immer mehr Fachkräfte nutzen alle Sprachen, die in den Familien der Kita-Kinder gesprochen werden, für die sprachliche Bildung. Es geht darum, die Vielfalt der Möglichkeiten zu nutzen. Auf ihre verschiedenen Muttersprachen einzugehen, hilft Kindern beim Deutschlernen, und auch deutschsprachige Kinder profitieren davon, mit anderen Sprachen in Kontakt zu kommen.

Christine Steinmetzer ist Expertin für Sprachentwicklung und zusätzliche Fachberatung im Bundesprogramm „Sprach-Kitas“.

Warum wird der frühere Ansatz nicht mehr verfolgt?
Die Kinder sind ja außerhalb der Einrichtung auch nicht einsprachig unterwegs. Ihr Alltag ist geprägt von verschiedenen Sprachen. Sie orientieren sich an Sprachvorbildern, die sie hören und erleben. Studien zeigen, dass sich Teilhabeprozesse von Kindern vor allem dann erhöhen, wenn sie ihre Ausdrucksmöglichkeiten voll ausnutzen können. Sehr interessant sind hier die aktuellen Überlegungen zu einer mehrsprachigen Pädagogik, die Quersprachigkeit (→ Begriffserklärung S. 66) einbeziehen. Quersprachigkeit bezeichnet den dynamischen Gebrauch von Sprachen. Das heißt, die Kinder vermischen die Sprachen oder wechseln zwischen ihnen hin und her.

Die Kitas wollen sich bestimmt gerne an sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen orientieren. Aber sie müssen sich auch mit den Erwartungen der Familien auseinandersetzen. Führt das zu Konflikten?
Der Anspruch „Deutsch lernen die Kinder in der Kita“ erzeugt oft einen enormen Erwartungsdruck. Insbesondere in Kitas mit sehr sprachheterogenen Gruppen, wo es alltäglich ist, dass mehr als zehn Sprachen gesprochen werden. Ich finde es unglaublich wichtig, den pädagogischen Fachkräften in der Kita diesen Druck zu nehmen. Denn sie leisten zwar einen wichtigen Beitrag, sind aber nicht allein für das Deutsch-Niveau der Kinder zu Schulbeginn verantwortlich.

Wie würden Sie die Rolle der Pädagoginnen und Pädagogen bei der sprachlichen Bildung charakterisieren?
Kinder lernen sprechen, um am Alltag teilzuhaben. Wir müssen uns beständig fragen: Was braucht das Kind, um sich erfolgreich mitteilen zu können? Erfolgreiche Kommunikation bedeutet nicht, nur fehlerfreie deutsche Sätze zu bilden. Das Kind soll die Erfahrung machen, dass seine Kommunikationsversuche wahrgenommen und beantwortet werden. Wenn ich ein vierjähriges Kind habe, das ganz unruhig auf seinem Stuhl hin und her wackelt, hat es vielleicht keine sprachlichen Handlungsmöglichkeiten, um zu äußern, dass es zur Toilette muss. Die Form ist erstmal zweitrangig, wichtiger ist der Inhalt.

Haben Kinder mehr sprachliche Handlungsmöglichkeiten, wenn sie auf ihre Muttersprache zurückgreifen dürfen?
Es muss unbedingt erlaubt sein, auf die Muttersprache zurückzugreifen. Das gibt Kindern Sicherheit und stärkt ihr Selbstvertrauen. Wenn sie Vorerfahrungen nicht nutzen können, sind sie in ihrem Sprachhandlungsrepertoire (→ Begriffserklärung S. 66) massiv eingeschränkt. Der Auftrag der pädagogischen Fachkräfte sollte in erster Linie sein, Kindern Spaß an der neuen Sprache zu vermitteln. Dafür ist es gut, ihnen zu zeigen, dass auch ihre anderen Sprachen wichtig sind.

Wo stehen die Kitas, die Sie begleiten, heute in Bezug auf Mehrsprachigkeit?
Was konnten Sie und andere zusätzliche Fachkräfte im Bundesprogramm anstoßen?
Ich konnte viel Umdenken beobachten, vor allem durch die Schulungen im Verbund. Heute werden die Eltern und Familien selbstverständlich ermutigt, mit den Kindern zu Hause in ihrer Erstsprache zu sprechen. In den Kitas wird die Sprachenvielfalt der Familien sichtbar gemacht und wertgeschätzt, während Deutsch die Umgangssprache bleibt. Die Art zu kommunizieren ist vielfältiger geworden: Visualisierungen und Leichte Sprache setzen sich immer mehr als Alternative oder Ergänzung zu Übersetzungen durch. Eine noch junge Tendenz ist es, Videografie zu nutzen. Was ich außerdem sehe, ist eine stärkere Vernetzung mit mehrsprachigen Partnern im Sozialraum, zum Beispiel mit Kulturvereinen, ehrenamtlichen Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern oder Vorlesepatinnen und -paten. Dafür waren die zusätzlichen Fachkräfte mit ihren zeitlichen Ressourcen eine großartige Unterstützung.

HOLA.

Eine Kita – viele Sprachen

In der Kita Kändlerstraße im Westen von Leipzig treffen knapp 130 Kinder aufeinander und mit ihnen 15 verschiedene Sprachen und ganz unterschiedliche Familienkulturen. Ein näherer Blick in die Einrichtung nahe dem Kulkwitzer See lohnt sich, denn bundesweit sieht es in vielen Kitas ähnlich aus.

MERHABA.

Mit der wachsenden Sprachenvielfalt wuchs in der Kita Kändlerstraße zunächst die Skepsis, erinnert sich Christine Winkler, die zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“: Lernen die Kinder hier richtig Deutsch? Kommt es so nicht zu Kauderwelsch bei der Sprachentwicklung? Die Ängste ihrer Kolleginnen und Kollegen hat Winkler zum Anlass für eine Schulung genommen. Das Team wurde angeregt, sich in die Kinder einzufühlen. Was bedeutet es, von einer oft unverständlichen Sprache umgeben zu sein und aus einem Fluss unbekannter Wörter wichtige Informationen zu filtern? Das Team erkannte, wie wichtig sensibles und genaues Beobachten ist, um Signale und Kommunikationsversuche zu erkennen und darauf eingehen zu können. Schließlich sollen alle Kinder in der Kita die Erfahrung machen: „Ich werde hier gesehen und wahrgenommen.“

Die anfängliche Verunsicherung wich bald der Erkenntnis: So viel Neues an Wissen, Materialien und Methoden brauchen wir gar nicht. „Insbesondere im U3-Bereich gibt es eine Fülle an Anregungen“, sagt Winkler, „denn auch hier wird viel kommuniziert ohne die Hilfe einer gemeinsamen Lautsprache.“ Um dafür ein Gespür zu entwickeln, hospitierten die Erzieherinnen und Erzieher zeitweise im Krippenbereich.

Mehrsprachigkeit im Alltag verankert

Damit die Kinder und Familien sich wertgeschätzt fühlen, lässt sich die Kita viel einfallen. Es fängt mit den Aufnahmegesprächen an, für die sich alle viel Zeit nehmen und für die sich das Team bei Bedarf von Sprachmittlerinnen und -mittlern oder Übersetzerinnen und Übersetzern unterstützen lässt. Kita-Leiterin Katrin Janke ist überzeugt, dass man die jeweilige Familienkultur so schon früh kennenlernen kann: „Uns interessiert, was der Familie wichtig ist, was sie von der Kita erwartet und welche Sprachen zu Hause gesprochen werden.“ Einmal pro Woche begleitet eine Sprachmittlerin den Alltag der Kinder auf Arabisch und Kurdisch, sodass die Pädagoginnen und Pädagogen weitere Einblicke in deren Lebenswelten bekommen. Sichtbar gemacht werden die diversen Familiensprachen bei verschiedensten Gelegenheiten, was allen Seiten bei der Orientierung hilft: Gemeinsam mit den Familien gestaltet das Kita-Team Willkommensgrüße in allen 15 Sprachen. Außerdem hat jedes Kind Klebeetiketten mit seinem Namen in seiner Muttersprache und der entsprechenden Schrift. Die Aufkleber sind mit einem Foto in der Garderobe und an den Betten der Kinder angebracht. Das mag vielleicht banal wirken – ist aber eine Geste von unschätzbarer Wirkung, denn der Name gehört zur Identität der Kinder. Ein Hingucker sind die „Sprachbäume“ vor den Gruppenräumen der Krippe und dem Zugang

GODDAG.

zum Kindergartenbereich, an denen alle vertretenen Sprachen hängen. Die Kita hängt außerdem Redewendungen auf, mit denen man in verschiedenen Sprachen Kinder in der Welt willkommen heißt. „Schön, dass du da bist“, steht darauf beispielsweise.

HELLO.

Sprache ohne Worte als Brücke

So wichtig es ist, die Mehrsprachigkeit sichtbar zu machen – um das Visualisieren von Informationen komme man nicht herum, betont Christine Winkler. Das war für sie selbst ein Lernprozess: „Mir ist bewusst geworden, wie exklusiv Übersetzungen sein können.“ Es sei quasi unmöglich, immer alle Sprachen und Dialekte abzudecken. „Wir haben gemerkt, wie sensibel die Familien dafür sind und dass da falsche Signale gesendet werden können, wie ‚deine Sprache ist nicht so wichtig wie diese oder jene‘“. Heute stellt die Kita – soweit es geht – wichtige Informationen visuell dar. „Das ist viel inklusiver“, sagt Winkler. Symbole, Piktogramme, Fotos, Videos und Bilderbücher seien aus dem Kita-Alltag nicht mehr wegzudenken.

Auch die nonverbale – beziehungsweise nicht primär auf das Sprechen ausgerichtete – Kommunikation hat in der Kita einen hohen Stellenwert. Die Bücher- und Spieleauswahl in der Kändlerstraße gefällt den Kindern sehr, beobachtet die zusätzliche Fachkraft Winkler. Die Palette der Medien sei bewusst klein gehalten, rund 30 Bücher, einige Hörbücher, Tischspiele. Eine Bibliothek mit Hunderten Büchern sei zwar beeindruckend, könne die Kinder aber schnell überfordern. Die kleinere Auswahl hingegen ermögliche es den Kindern, sich ohne Hilfe zurechtzufinden und schnell ihre Lieblingsbücher wiederzufinden. In diesen wartet ein schon vertrauter Wortschatz auf sie, sodass sie sich auch in der Sprache zu Hause fühlen.

AHOJ.

Sehr beliebt ist zudem der Bewegungsraum, in dem sich die Kinder weniger über Sprache und mehr durch Bewegung, Tanz und Musik ausdrücken können. Wer Freude an einer Ausdrucksform entwickelt, bekommt vielleicht Lust, sich auch auf anderem Wege zu äußern. Das Visuelle und das Universelle – hier in der Kändlerstraße sind sie keine Gegensätze zur gesprochenen Sprache, sondern Teil der Kommunikation.

2 Zusammenarbeit mit Familien

Die Bedeutung der Familie

Die Familie ist die erste und wichtigste Bezugsgruppe eines Kindes. Um Kinder in ihrer Entwicklung ganzheitlich zu begleiten, ist es deshalb besonders wichtig, eine vertrauensvolle und wertschätzende Zusammenarbeit mit den Familien zu etablieren. Wenn sich die Familien in einer Einrichtung wohl und anerkannt fühlen, wirkt sich das positiv auf Selbstwertgefühl und Wohlbefinden der Kinder aus. Das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ widmet der Zusammenarbeit mit Familien deshalb ein eigenes Handlungsfeld.

Vielfältige Formen von Erziehungspartnerschaft

Natürlich ist es nicht immer einfach, den Anspruch einer vertrauensvollen Erziehungspartnerschaft in die Praxis umzusetzen. Oft wird es als herausfordernd empfunden, wenn Sprachbarrieren, ein unterschiedliches Bildungsverständnis, Zeitmangel oder Zurückhaltung der Eltern die Zusammenarbeit erschweren. Das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ unterstützt die Kitas dabei, Hürden gemeinsam zu überwinden und eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Familien aufzubauen.

Individuelle Angebote für die Zusammenarbeit mit Familien

Die „Sprach-Kitas“ im Bundesprogramm haben die unterschiedlichsten Maßnahmen und Angebote erprobt und entwickelt. So haben mancherorts thematische Familiencafés oder andere partizipative Formate den klassischen Elternabend abgelöst. Auch digitale Formate werden immer häufiger genutzt, um miteinander in Kontakt zu bleiben. Digitale Austausch- und Beratungsangebote haben sich zu einem wesentlichen Baustein entwickelt und bringen pädagogische Fachkräfte und Familien näher zusammen. Damit solche Veränderungen gelingen, ist es wichtig, wahrzunehmen, was die Familien wollen und benötigen, und die unterschiedlichen Bedürfnisse ernst zu nehmen. Besonders erfolgreich sind oft Maßnahmen, bei denen Eltern beziehungsweise Familien vorab befragt werden und sie die Angebote mitgestalten können. Einige Beispiele aus „Sprach-Kitas“, denen es sehr gut gelungen ist, eine enge Zusammenarbeit mit den Familien zu etablieren, stellen wir auf den folgenden Seiten näher vor.

Aus der Evaluation

Die Evaluation des Bundesprogramms bestätigt, dass in den „Sprach-Kitas“ Wünsche und Anregungen der Familien sehr häufig berücksichtigt werden, etwa bei Festen und Ausflügen, bei den täglichen Öffnungs- und Schließzeiten, bei Mahlzeiten oder bei Aktivitäten und Lernangeboten.

Kitas und Familien

Ein Rundblick in die Praxis: So kommen Kitas mit Eltern und Familien zusammen und schaffen dabei etwas Gemeinsames

In Göttingen gingen Kita-Kinder auf Exkursionen in die Welt der Kunst. Selbst gemalte Bilder wurden in einer Ausstellung präsentiert – inklusive Vernissage und Ausstellungskatalog.

Kunstausstellung für Familien

GÖTTINGEN. Als im Januar 2018 im Morgenkreis der Kita Christus ein Kind die Frage stellte: „Was ist denn Kunst?“, gab Dagmar Drobny keine schnelle Antwort. Stattdessen ging die zusätzliche Sprachfachkraft gemeinsam mit den Kindern und Mitarbeiterinnen der Sonnen-Gruppe ein halbes Jahr lang auf eine Expedition ins Reich der Kunst. Sie probierten Maltechniken aus, gestalteten Skulpturen und spielten „Original und Fälschung“ mit den Werken bekannter Künstler. „Die Kinder haben auch Bücher von zu Hause mitgebracht und wir haben darüber geredet, welche Kunst es in anderen Kulturen gibt“, sagt Drobny. Nach einer Weile wuchs die Idee, für die Eltern eine Kunstausstellung zu organisieren, mit richtiger Vernissage. Die Kinder besprachen, welche Snacks und Getränke die Gäste bekommen sollten, und bereiteten eine Willkommensrede vor. Gemeinsam mit einem Vater gestaltete Dagmar Drobny eine 20-seitige Broschüre zur Ausstellung. Nicht nur die Vernissage mit vielen Familien wurde ein Erfolg. „Die Ausstellung war eine Weile in der Kirche zu sehen und auch die anderen Göttinger waren begeistert von den Kunstwerken der Kinder.“

Einblicke in den Kita-Alltag

HEIDE. Jeden zweiten Mittwoch, wenn die Kinder in den Kindergarten gehen, gehen ihre Eltern in den Elterngarten. Bereits seit drei Jahren gibt es dieses erfolgreiche Format in der Kita Morgenstern, das sich die zusätzliche Sprachfachkraft Anja Hamann von einer Kollegin in Neumünster abgeschaut hat. Rund zwei Stunden sitzen jedes Mal fünf bis zehn Eltern gemütlich zusammen und sprechen über Fragen, die sie gerade bewegen. „Es ist wichtig, dass wir zuhören und unsere pädagogischen Themen nicht einfach durchdrücken“, sagt Kita-Leiterin Manuela Spitzbarth. Oft geben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Tipps, zum Beispiel, wie man gemeinsam Bücher liest. Bei vielen Fragen können auch die anderen Eltern Erfahrungen beitragen und man hilft sich gegenseitig. „Die Kinder finden es toll, dass ihre Eltern in den Elterngarten gehen“, sagt Spitzbarth. Die Eltern wiederum wüssten nun viel besser Bescheid, was ihre Kinder in der Kita erleben. Daraus ergeben sich dann viele Anknüpfungspunkte für Gespräche zu Hause.

Frühstück mit Büchern

MÜNCHEN. Nuran Özen kann im Städtischen Kindertageszentrum St. Martin aus einer reichhaltigen Bibliothek schöpfen. Alle zwei Monate lädt die zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“ Eltern und Kinder zum literarischen Frühstück ein. Jedes Mal gibt es ein anderes Thema, aber die anderthalb Stunden haben eine verlässliche Struktur: Nach dem entspannten Ankommen machen es sich die Familien auf Sitzkissen gemütlich oder stöbern in der Bücherecke, die Nuran Özen aus der Bibliothek zusammengestellt hat. Dann präsentiert sie gemeinsam mit einer Kollegin ein sprachbildendes Angebot, zum Beispiel eine Geschichte im bildgestützten japanischen Erzähltheater Kamishibai, interaktive Bücher oder Klanggeschichten mit den Kindern. Oft sind die Geschichten bilingual, manchmal wirken auch die Eltern mit und lesen in verschiedenen Sprachen vor. Dann frühstücken alle gemeinsam. Die Idee, Familien für die Sprachbildung zu sensibilisieren, werde sehr gut angenommen, sagt Özen. „Aus den Rückmeldungen wissen wir, dass viele Eltern diese Zeit mit ihren Kindern genießen: Es ist ein gemeinsamer Einstieg in den Tag, ganz ohne Hektik.“

Nicht nur die Auswahl der Bücher in der Bücherkiste im Städtischen Kindertageszentrum St. Martin in München ist mit viel Bedacht getroffen worden, auch die Kiste selbst ist liebevoll gestaltet.

Sprachspiele für zu Hause

UFFENHEIM. Viermal im Jahr, pünktlich zum Wechsel der Jahreszeiten, flattert den Familien des Kindergartens St. Johannis ein besonderer Elternbrief ins Haus: die Sprach-Spaß-Post. Die vierseitige Din-A5-Zeitung ist gefüllt mit Sprachspielen und Anregungen für den kreativen Umgang mit Sprache. Außerdem gibt es in jeder Ausgabe einige Informationen zur sprachlichen Bildung, leicht verständlich zusammengefasst. Kita-Leiterin Gudrun Trabert und die zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“ Sabine Burkard sind die Redakteurinnen der mittlerweile elf Ausgaben.

„Mit offenen Augen und Ohren Anregungen sammeln“

Mit offenen Augen und Ohren sammeln sie in der Kita schon lange vor der Veröffentlichung Anregungen: Was macht den Kindern gerade Freude? Wo haben sie vielleicht Probleme? Manchmal entwickeln die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch ganz spontan ein Sprachspiel, das in der Sprach-Spaß-Post dokumentiert wird. Nachdem die Ortszeitung über die Sprach-Spaß-Post berichtet hat, sind nun sogar einige Leserinnen und Leser außerhalb des Kindergartens hinzugekommen.

wann geeehht´s LOOOs?

Die Kita Mittendrin begeistert Familien mit Bilderbüchern.

Im Berliner Bezirk Mitte liegt in einem Mehrfamilienhaus in einer ruhigen Nebenstraße die Kita Mittendrin. Auf drei Etagen ist hier für 180 Kinder Platz zum Experimentieren, Toben, Kochen und Bauen. In der Kita sind viele Sprachen zu Hause: Die Kinder kommen aus mehr als 20 verschiedenen Nationen. Die Mehrzahl wächst in bilingualen Familien mit je einem deutschen Elternteil auf. Die zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“ Christina Z. und das Kita-Team wollten diese Mehrsprachigkeit gerne sichtbar machen, die Familien aktiv einbinden und ihnen Anregungen für die sprachliche Bildung geben. Im Oktober 2018 luden sie deshalb alle Familien zum großen Bilderbuch-Fest in die Kita ein.

Das Team bereitete das Fest gemeinsam vor, gestaltete gemütliche Leseecken und eine mehrsprachige Bücherausstellung. Die Eltern brachten Bücher und Geschichten in ihren Familiensprachen zum Vorlesen mit und zwei Kita-Mitarbeiterinnen lasen in ihren Muttersprachen Polnisch und Türkisch vor. Am Bücherstand stöberten die Familien in den mehrsprachigen Bilderbüchern. Einige Eltern lasen spontan vor, viele knüpften in familiärer Atmosphäre Kontakte zu anderen Eltern und nutzten die Gelegenheit, sich mit der zusätzlichen Fachkraft „Sprach-Kitas“ über Bilderbücher, Mehrsprachigkeit und Sprachbildung auszutauschen. Als besonderes Highlight des Festes probierte das Team zum ersten Mal das sogenannte Bilderbuch-Kino aus. Für die etwa

40 teilnehmenden Familien wurde das Bilderbuch-Fest zu einem ganz besonderen Tag der Begegnung, an dem sogar die eine oder andere neue Freundschaft entstand.

Das Fest kam so gut an, dass die Kita-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter überlegten, wie sie die Familien längerfristig in die Angebote zur sprachlichen Bildung einbeziehen könnten. Sie entwickelten die Idee, in der Kita alle zwei Monate einen Vorlesetag für die Kinder und ihre Familien anzubieten. Weil die Premiere des Bilderbuch-Kinos beim Fest alle begeistert hatte, entschied

sich das Team, diese Methode auch weiterhin zu nutzen. Damit möglichst viele Familien teilnehmen können, findet das Bilderbuch-Kino nun als offenes Angebot in der Abholzeit am Nachmittag statt. So können die Eltern ganz spontan entscheiden, ob sie mitmachen.

Doch was heißt das eigentlich: Bilderbuch-Kino? Die Erzählerin oder der Erzähler fragt die Kinder zu Beginn, welche Geschichte sie gern hören möchten. Dann wird es dunkel und der Projektor geht an. Zu den Bildern der Geschichte wird nicht einfach vorgelesen, sondern erzählt und debattiert, gegrübelt und fantasiert: „Was macht denn der Bär da auf dem Bild?“ Die Kinder rufen durcheinander: „Der wartet auf Bus!“, „Will Schneeball machen!“, „Nein, will Schneeflocken auffangen!“, „Der macht Winterschlaf! Deshalb

Schon die Premiere des Bilderbuch-Kinos hat alle so begeistert, dass es jetzt jeden zweiten Monat heißt: „Vorhang auf und Projektor an“.

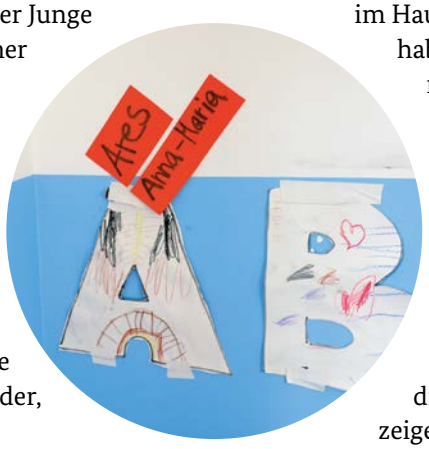
gräbt er eine Grube!“, „Ich mache auch Winterschlaf!“. Im Bilderbuch-Kino erfahren Eltern ganz praktisch, wie viele Wege es gibt, ein Buch „vorzulesen“. Das dialogische Lesen bietet einen unerschöpflichen Fundus an Sprachanlässen: Was ist passiert? Wie fühlen und was denken die Figuren der Geschichte? Und wie könnte es weitergehen?

Für die Zukunft ist geplant, neben dem Kino das sogenannte Tischtheater einzusetzen und die Eltern mit ihren Sprachen noch aktiver einzubeziehen. Vorlesen, Buchkultur und Mehrsprachigkeit sollen in der Kita Mittendrin selbstverständlich und das Haus dadurch zugleich ein Ort der Begegnung für und mit den Eltern werden.

Vom Eltern- zum Familiencafé: neuer Name, neuer Ansatz

Schon vor Beginn des Bundesprogramms „Sprach-Kitas“ gab es in der Kita Perlentaucher ein monatliches Treffen: das Elterncafé. Warum es in Familiencafé umbenannt wurde und was sich sonst noch verändert hat, erzählt Nina Borghoff, 28, im Interview. Die staatlich anerkannte Jugend- und Heimerzieherin leitet die Berliner Kita seit Januar 2018 gemeinsam mit ihrer Kollegin Marta Domanska. Vorher arbeitete sie als Gruppenerzieherin und absolvierte die Zusatzausbildung zur Fachkraft für Integration.

Frau Borghoff, warum haben Sie Ihr Elterncafé in Familiencafé umbenannt?
Den Namen haben wir vor ungefähr zwei Jahren geändert, weil er unbeabsichtigt Teile der Familie ausschloss. Der Wunsch kam von einem Kita-Kind. Es hat uns gesagt, dass es auch gerne teilnehmen würde, das Café ja aber nur für die Eltern sei. Außerdem wünschte der Junge sich, dass seine Oma, die ihn immer montags abholt, auch zu den Treffen kommen kann. Aus diesem Blickwinkel hatte das Team den Namen bis dahin nicht betrachtet. Um solche Missverständnisse zu vermeiden, haben wir uns für den neuen Namen „Familiencafé“ entschieden. Das spiegelt auch die gesamte Entwicklung der Kita wider, mehr Partizipation im Alltag zuzulassen.



Und jetzt kommen mehr Kinder zu den Treffen?
Ja. Wir haben vor einigen Monaten sogar die Regel eingeführt, dass interessierte Kinder auch allein teilnehmen dürfen, wenn die Familienmitglieder alle keine Zeit haben. Vorher war es so, dass die Kinder nur mit ihren Familien zum Café gehen konnten. Das hat manchmal dazu geführt, dass Kinder nicht mitmachen konnten und dann traurig waren. Das fanden wir unfair, deshalb haben wir die Regel geändert. Das Familiencafé ist nun für alle Kinder und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geöffnet, die sich zu dem Zeitpunkt im Haus befinden. Möglicherweise haben einige Kinder ihre Familien mit ihrem Interesse am Familiencafé angesteckt. Denn mittlerweile sind die Treffen sehr gut besucht.

Was passiert dann typischerweise?
Die Kinder nutzen oft die Gelegenheit, um ihren Familien die Sprachlerntagebücher zu zeigen, mit denen wir die Sprachentwicklung begleiten. Und wir Pädagoginnen und Pädagogen können mit den Familien in einer offenen und freundlichen Atmosphäre sprechen, auch über Themen, die zwischen Tür und Angel oder in Entwicklungsgesprächen nicht aufkommen. Typisch ist auch, dass wir zusammen etwas basteln, weil die Kinder sich das oft wünschen.

Können Sie uns ein Beispiel geben?
Als es im Juni so heiß war, haben wir Sonnenkäppis für die Kinder gebastelt, die sie dann mit nach Hause nehmen konnten. Bei so einem Wetter sprechen wir natürlich über Sonnenbrand und Sonnenschutz, zumal die Familien ihre Kinder eingecremt in die Kita bringen. Die Kinder passen seitdem ganz genau auf, auch dass wir Erwachsenen uns richtig schützen. Viele bestehen darauf, eingecremt zu werden.

Wie finden Sie die Themen für die Familiencafés?
Für einige Familiencafés wählen wir bereits im Vorfeld ein festes Thema aus. Dafür befragen wir auch die Kinder und die Eltern. Ein Wunsch der Kinder war zum Beispiel, Ostereier zu färben. Die Elternsprecherinnen und Elternsprecher haben beim letzten Mal entschieden, dass die Erwachsenen ihre Berufe vorstellen und dafür typische Objekte mitbringen. Bei uns ist es so, dass die Organisation abwechselnd von den Elternsprecherinnen und Elternsprechern und uns als Kita-Team übernommen wird. In der Praxis ist die Trennung aber gar nicht so stark: Meistens haben wir die benötigten Materialien schon in der Kita und die Familien müssen nicht alles selbst mitbringen. Falls einmal etwas fehlt, wenn die Kita dran ist, helfen auch die Familien dabei, es zu besorgen.

Sind die Familiencafés eine zusätzliche Belastung für das Team?
Das nehme ich nicht so wahr. Seitdem wir das Familiencafé neu etabliert haben, ist die Verantwortlichkeit auch anders verteilt: von wenigen auf mehrere Schultern. Und es gibt klare Abläufe, die alle kennen. Das Familiencafé findet jeden Monat am zweiten Donnerstag statt. In der Woche vorher werden die Familien per Email oder Aushang eingeladen. Alle können sich mit Ideen einbringen und sich darauf verlassen, dass es läuft. Auch das Aufräumen machen wir nicht allein, da sind die Eltern und Familienmitglieder sehr engagiert. Sie wollen ja auch, dass es hier wieder gut aussieht und die Kinder am nächsten Morgen wieder ungestört spielen können.

3 Inklusion und Partizipation

Wie kann Inklusion gelebt werden?

„Bei uns ist jedes Kind willkommen!“ – diese Aussage würden wohl die meisten Kita-Teams bestätigen. Doch wie kann die Haltung „Normal ist, dass wir verschieden sind“ in der Kita tatsächlich gelebt werden? In Kitas spielen und lernen Kinder gemeinsam – egal aus welchen Lebensumständen sie kommen und welche Voraussetzungen sie mitbringen. Manche Kinder sprechen mehrere Sprachen, andere nur Deutsch. Es gibt Kinder, die zu Hause ein anregendes Umfeld haben, andere finden in der Kita mehr Angebote. Das Ziel von Inklusion ist, dass alle Kinder von guten Bildungsangeboten profitieren können. Denn jedes Kind hat das gleiche Recht auf Bildung und Teilhabe. Dazu gehört auch das Recht auf digitale Bildung. Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen die Kinder dabei, digitale Medien kreativ als Werkzeug zu nutzen sowie einen sicheren Umgang mit ihnen zu erlernen.

Auf dem Weg zur inklusiven Kita

Zahlreiche „Sprach-Kitas“ sind bereits auf dem Weg, zur inklusiven Kita zu werden. Dabei war es für viele ein wichtiger Schritt, zu überprüfen, wie sie im Alltag mit Unterschieden und Ungerechtigkeiten umgehen. Die zusätzlichen Fachkräfte unterstützen die Kita-Teams dabei, genauer hinzuschauen: Wie begegnen sie zum Beispiel Mädchen und Jungen, welche Kinder erleben häufiger Ausgrenzung und sind die Figuren in den Kinderbüchern genauso vielfältig wie die Kinder in der Kita? Die Teams reflektieren auch, ob im Morgenkreis alle zu Wort kommen können und ob sie genauso akzeptieren, wenn Kinder sich nicht beteiligen. Um Vielfalt zu respektieren und sich gegen Ausgrenzung zu positionieren, müssen Ungerechtigkeiten zunächst erkannt werden. Das gelingt am besten, wenn die Teams ein gemeinsames Verständnis von Inklusion entwickeln und die Teammitglieder ihre eigenen Haltungen hinterfragen: Welche Vorstellung habe ich von „normal“ sein? Wie gehe ich mit Irritationen um? Bewerte ich manche Sprachen in der Kita anders? Nur wer bereit ist, die eigenen Einstellungen und Werte zu reflektieren, kann Vorurteile auflösen und Kinder und Familien so annehmen, wie sie sind.

Vielfalt und Mehrsprachigkeit wertschätzen

In Kindertageseinrichtungen sprechen und lernen Kinder vor allem die deutsche Sprache, auch wenn sie mehrsprachig aufwachsen. Die „Sprach-Kitas“ erkennen diese sprachliche Vielfalt an. Sie beziehen die Familiensprachen in die sprachliche Bildung des Kindes ein und unterstützen es in seiner gesamten sprachlichen Entwicklung.
Aus der Perspektive der Inklusion können die Teams alle anderen Themen in der Kita reflektieren: die Gestaltung der Lernumgebung, die Arbeit im Team, die Interaktion mit den Kindern und die Zusammenarbeit mit den Familien. Dieses Kapitel zeigt Beispiele aus verschiedenen Einrichtungen, die sich auf den Weg zur Inklusion gemacht haben.

Aus der Evaluation
Sowohl die befragten Einrichtungsleitungen und zusätzlichen Fachkräfte als auch die zusätzlichen Fachberatungen weisen ausgeprägte multikulturelle Überzeugungen auf. Die Befragten gehen also davon aus, dass kulturell bedingte Unterschiede zwischen Kindern existieren. Diese sollten als positive Ressource für die pädagogische Praxis aufgegriffen und nutzbar gemacht werden.

3.1 Kreative Projektarbeit

So viel mehr als Müll!

Abfälle und Alltagsmaterialien inspirierten die Dürener Kita Pusteblume zu einer Kreativ-Baustelle.

Quartiersaktion Frühjahrsputz

„Bei uns ist die Diversität zu Hause“, sagt Imre Ann Ganser, zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas“ in der Inklusiven Kita Pusteblume der Lebenshilfe in Düren. In der Einrichtung werden in vier altersgemischten und heilpädagogischen Gruppen 58 Kinder betreut. „Die Gruppen sind sehr heterogen, auch weil die familiären Hintergründe sich stark unterscheiden. Wir müssen ganz individuell sehen, welche Entwicklungsaufgaben bei den Kindern aktuell sind“, erzählt Imre Ann Ganser. Anfang 2019 setzte sich das Kita-Team deshalb zusammen und nutzte die Impulse aus dem Bundesprogramm, um die Strukturen zu reflektieren. „Wir sind ein sehr neugieriges und motiviertes Team, mit einem großen Interesse an Reflexion und Evaluation“, sagt Kita-Leiterin Martina Biermann. „Wir legen Wert darauf, dass unsere Projekte sich an der jeweiligen Situation und am Kind orientieren. Frau Ganser vernetzt dann die einzelnen Projekte sinnvoll.“ Die beste Idee aber kam schließlich von den Kindern selbst.

Wie jedes Jahr machte die Kita beim Stadtteil-Frühjahrsputz mit. Danach gingen die Kinder mit ganz anderen Augen durch die Einrichtung und das große Außengelände: Dort gab es einen eingezäunten Schuppen, um den sich im Laufe der Jahre allerhand Gerümpel angesammelt hatte.

Mit Begeisterung gingen die Kinder ans Aufräumen. Die Erzieherinnen und Erzieher sortierten Müll aus und stapelten alles, was zu schade zum Wegwerfen war: Zaunpfähle, Bretter, Backsteine. Diese Unterscheidung interessierte die Kinder: Produziert die Natur auch Müll? Wieso schimmeln die Holzbalken? Und warum freuen sich so viele Insekten über die Gartenabfälle? Im Internet recherchierten sie die Antworten und bauten mit Praktikantinnen und Praktikanten ein großes Insektenhotel.

Das eigentliche Potenzial des „Abfalls“ kam erst durch Zufall ans Licht, erzählt Imre Ann Ganser. Die zusätzliche Fachkraft nahm vier Kinder aus der heilpädagogischen Gruppe mit in die „Gerümpel-Ecke“. Als sie die Pfähle und Bretter sahen, begannen die Kinder mit Feuereifer zusammen einen Zaun zu bauen. Imre Ann Ganser sagt: „Wie lange die Kinder hochkonzentriert agiert und sich dabei kontinuierlich weiterentwickelt haben – das war wirklich beeindruckend.“ Ihr Bericht

Wir haben Insekten gefunden.

stieß im Kita-Team auf Begeisterung. Und auch die Kinder fragten immer wieder danach, mit dem Alltagsmaterial spielen zu dürfen. Die Kreativ-Baustelle war geboren. Mittlerweile ist die Methode sogar in der Einrichtungskonzeption verankert.

Seitdem ist das Projekt gewachsen: Eine Firma spendete kindgerechte Akku-Werkzeuge, die Kinder selbst haben immer wieder Ideen, welche „Abfälle“ aus der Kita sie weiterverwenden könnten. Imre Ann Ganser sagt: „Da es für die pädagogischen Fachkräfte manchmal eine Herausforderung ist, nichts vorzugeben, sondern abwartend zu beobachten, ist die ‚professionelle Zurückhaltung‘

Auf der Suche nach Insekten

ausdrücklich Teil des Konzeptes. Wir laden interessierte Fachkräfte aus anderen Kitas ein, sich bei uns zu informieren, wie sie die Methode im Alltag umsetzen können.“ Zur Analyse und Reflexion nutzt das Team zum Beispiel die Videografie (→ S. 54). Die Kinder genießen es, einen wirklichen Freiraum zu haben. „Im Alltag ist der Sinn von Spielmaterial meistens vorgegeben“, sagt Imre Ann Ganser. Eine Puppe sei eben eine Puppe. Ein Stein hingegen könne ganz vieles sein. Das Besondere in der Kreativ-Baustelle sei die Kraft der Freiheit im Freiraum. Die Kinder finden selbst ihre Aufgabe und bearbeiten sie.

Wir bauen ein Insektenhotel.

Sie experimentieren, entdecken die Natur, konstruieren Dinge, treffen gemeinsame Absprachen, erfragen Wörter und erfinden neue. „Die Kinder sammeln in allen Bildungsbereichen ganzheitliche Erfahrungen“, sagt Imre Ann Ganser. „Und zwar nicht zu irgendeinem Zeitpunkt, den ein Plan vorgibt, sondern genau dann, wenn die Kinder es selbst wollen und brauchen.“

Kleine Kreative

In der Kita Am Walbert in Düsseldorf arbeiten die Kreativen von morgen an ihrem künstlerischen Frühwerk.

Ein Junge holt sich den passenden Pinsel und kontrolliert, ob die Borsten sauber sind. Ein Mädchen zeigt seiner Freundin, was es mit seiner aktuellen Lieblingsfarbe gemalt hat. Ein Architekt in spe verbindet Zahnstocher mit Erbsen, um sie als tragende Strukturen für sein Gebäudemodell zu verwenden.

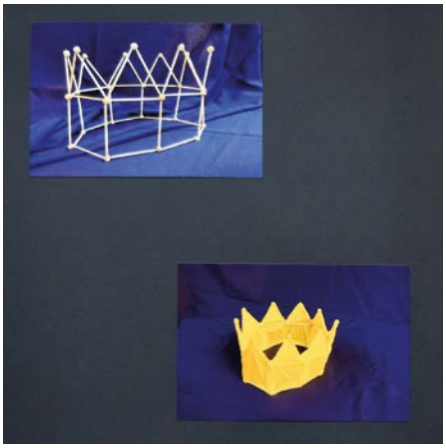
„Das Atelier lädt die Kinder förmlich dazu ein, aktiv zu werden."

In der Kita in Düsseldorf-Unterrath werden rund 60 Kinder zwischen 2 und 6 Jahren betreut. Kunst ist ein Schwerpunkt, neben Sprache und Integration. Da lag es nahe, ein Kunstatelier zu integrieren, in dem sich die Kinder kreativ ausdrücken können. Das Atelier geht auf eine Projektidee mit dem Titel „Zur Sprache finden im Atelier" zurück und ist eine Initiative der zusätzlichen Fachkraft „Sprach-Kitas" Barbara Kortmann. Sie sagt: „Ich habe nach einem Ansatz gesucht, bei dem die Eigenaktivität der Kinder im Vordergrund steht. Und das Atelier lädt die Kinder förmlich dazu ein, aktiv zu werden." Zuerst setzte Kortmann das Ganze in ihrer eigenen Kita Am Hackenbruch um. Diese liegt ebenfalls in Düsseldorf und ist durch den Verbund „Sprach-Kitas" gut mit anderen Einrichtungen vernetzt. Nach der erfolgreichen Premiere half Kortmann der Kita Am Walbert, dort ebenfalls ein Atelier zu realisieren.

Als Erstes wurde der Raum hergerichtet. Ein Atelier muss einerseits flexibel bleiben, damit es separate kreative Bereiche gibt. Andererseits sollte es übersichtlich und leicht aufzuräumen sein. Nun ist das Atelier jeden Tag geöffnet. Das Konzept geht auf: Die kleinen Kreativen basteln, malen und bauen. Ein Kind sitzt ganz vertieft an seinem Kunstwerk, an dem es schon mehrere Tage arbeitet. Was es wohl wird? Eine Art Collage, so viel ist sicher.

Der Kreativprozess der Kinder wurde in einer aufwendig gestalteten Mappe umfangreich dokumentiert.

Kunst ist ein Schwerpunkt in der Kita Am Walbert.



Wer keine zündende Idee hat oder nicht recht weiterkommt, kann die beiden Fachkräfte um Rat fragen, die mit den maximal zehn Kindern zusammen im Atelier sind. Gerade fragt eine Pädagogin: „Welche Stifte und welches Papier brauchst du denn? Weißt du, wo du diese Sachen findest?“ Nach kurzem Überlegen geht es ab zum entsprechenden Schränkchen. Später wird das Kunstwerk vielleicht in der schön gestalteten Projektmappe zu sehen sein, die die Arbeit im Atelier dokumentiert.

Auch jüngere oder schüchterne Kinder, die noch nicht so viel sprechen, nutzen den Raum gern. Aus manchen von ihnen sprudeln unerwartet Worte heraus, wenn es um die Kunst geht. „Kinder sprechen, wenn ihre innere Bewegung so stark ist, dass sie ausgedrückt werden muss“, sagt Barbara Kortmann. Diesen Drang könne man für die alltagsintegrierte sprachliche Bildung nutzen. „Das Beste, was wir tun können, ist, eine Umgebung zu schaffen, die die Kinder zur Sprache herausfordert, aber auch ermutigt, ohne Worte zu kommunizieren, wenn die Sprache noch unsicher ist.“

Mit Gebärden die Welt begreifen

Kinder, Fachkräfte und Familien können von Gebärden-unterstützter Kommunikation profitieren. Ein Tag in der Kita VI Parkstraße in Mörfelden-Walldorf.

Neun Uhr morgens in der Kindertagesstätte (VI Parkstraße) im hessischen Mörfelden-Walldorf: Im größten Raum der Kita haben sich alle Kinder und einige Eltern im Kreis versammelt. Eine Erzieherin beginnt zu singen: „Guten Morgen, guten Tag, jeder freut sich, wenn ich's sag." Zuerst leise, dann immer lauter singt der ganze Morgenkreis mit. Viele Kinder „singen" auch mit Gesten: Sie formen einen Kreis mit Daumen und Zeigefinger und strecken die anderen Finger nach oben für „gut", winken begeistert ihr Hallo und wedeln mit beiden Händen vor dem Oberkörper als Zeichen für „freuen". Die neuen Kinder, ein Junge mit einer Entwicklungsstörung, die Jüngsten und Kinder mit anderen Muttersprachen: Alle machen mit und niemand muss aussetzen, weil die deutschen Wörter noch zu schwer sind.

„Die Handzeichen stammen aus der Deutschen Gebärdensprache", erklärt die Erzieherin Sandra Becker. Sie hat die Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK) bei einer Fortbildung kennengelernt. Seitdem gehören Gebärden für die 84 Kinder und 20 Erzieherinnen und Erzieher zum Alltag. Sprache spielte in ihrer Einrichtung schon immer eine wichtige Rolle, sagt Kita-Leiterin Zlatija Milovanovic. Mörfelden-Walldorf liegt etwa eine halbe Stunde von Frankfurt am Main entfernt. Die Diversität in der Region spiegelt sich auch in der Kita, rund 60 Prozent der Familien haben einen Migrationshintergrund.

Karin Küchler, zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas", sagt: „Zunächst haben wir mit Fotos gearbeitet, später zusätzlich mit Symbolkärtchen des Metacom-Systems (→ *S. 66*). Aber viele Kinder haben die Symbole nicht intuitiv verstanden." Das Team war deshalb

sehr offen, die GuK-Methode auszuprobieren, und organisierte zwei interne Fortbildungen. Seit mehr als zwei Jahren treffen sie sich jeden Dienstag, lernen neue „Vokabeln“ und reflektieren ihre Erfahrungen mit den Kindern. „Wir zwingen niemanden aus dem Team dazu, Gebärden zu verwenden, und wir unterrichten die Kinder auch nicht in Gebärdensprache. Wir leben die Gebärden einfach im Alltag – je nachdem, wie viel Unterstützung die Kommunikation gerade braucht“, erklärt Sandra Becker. Die Gesten ersetzen die Sprache nicht, sondern begleiten Schlüsselbegriffe. Blickkontakt sei dabei sehr wichtig. „Die Kinder merken, dass sie wirklich gemeint sind. Die Kommunikation entschleunigt sich und die Beziehung wird tiefer.“ Auch die Beziehungen der Kinder untereinander und die Zusammenarbeit mit den Familien seien intensiver geworden.

Es kommt auch vor, dass Gesten im Alltag nicht funktionieren. Das Team entscheidet dann gemeinsam, sie zu variieren. Einige Gebärden waren sofort sehr erfolgreich: „Warten“ (flach ausgestreckte Hände vor dem Körper mehrmals heben und senken) oder „Spaß haben“ (der

Zeigefinger stupst gegen die eigene Nase). Manches kommt bei den Kindern so gut an, dass kleine Rituale entstanden sind. Nach dem Mittagessen zieht sich Sandra Becker eine Elefantenpuppe über die Hand und liest aus dem Buch „Erwin und die kleine Maus“ vor. Bald schlängeln sich kleine Hände, wenn Elefant Erwin die Schlange trifft, bewegen sich als langer Hals der Giraffe und als Mähne des Löwen. Viele Kinder können die spannendsten Stellen auch schon mitsprechen. Das Buch erzählt von Freundschaft – und vom Alleinsein. Gefühle sind seit einiger Zeit ein Thema in der Kita, überall hängen kleine Zeichnungen der Gesten für verschiedene Emotionen. „Mit einer Gebärde können viele Kinder leichter ausdrücken, dass sie traurig oder stolz sind“, sagt Sandra Becker. Die Sorge, dass Kinder durch Gebärden später oder schlechter zur Sprache finden, sei unbegründet, sagt Leiterin Zlatija Milovanovic. „Neue Wörter lassen sich mit Gebärden sogar leichter lernen. Sie sind wie eine Brücke zur Sprache: Wenn ich über die Brücke gegangen bin, brauche ich sie nicht mehr.“

3.2 Kita für alle

Wo bleibt die Vielfalt?

Anne Kuhnert ist Bildungsreferentin für Inklusion, Partizipation und Lebenswelten von Familien. Sie hat schon mehrere Bücher zu diesen Themen veröffentlicht und berät Kita-Teams. Im Interview spricht sie über die Schattenseiten toller Dekoration, angemessene Bücher und Barrierefreiheit in Kitas.

Frau Kuhnert, wenn Sie eine neue Kita besuchen, schauen Sie sich gerne die Fenster an. Wieso?
Hängen da viele identisch aussehende Schneemänner oder Vögel, werde ich misstrauisch, weil ich mir denke: Wo bleibt die Vielfalt? Im Material einer Kita sollten sich alle Kinder wiederfinden. Wenn man gemeinsam mit den Kindern eigenes Material entwirft, kann man sicherstellen, dass die Themen und Bilder wirklich mit dem Alltag der Kinder zu tun haben und dabei Unterschieden gerecht werden. Eine andere Frage, die ich mir zu den Fenstern stelle, ist: Können die Kinder eigentlich noch gut rausgucken?

Warum finden Sie das wichtig?
Inklusion bedeutet auch: Offen sein für die Nachbarschaft und für Austausch. Aber wenn ich mit dem Auto zur Kita gebracht werde, dort einen abgeschotteten Außenbereich habe, nicht aus den Fenstern schauen kann und immer nur die gleichen Menschen um mich herum sind, wird die Kita schnell zur Blase.

Ist das so schlimm? Die Kita soll immerhin ein geschützter Raum sein.
Zum Erziehungsauftrag gehört es, die Kinder auf das Zusammenleben in der Gesellschaft vorzubereiten. Und diese ist nun einmal vielfältig. Wenn mich eine Kita fragt: „Warum sollen wir über Rollstühle reden, wir haben doch gar kein Kind mit Rollstuhl?“, sage ich: „Aber auf der Straße treffen die Kinder auf Rollstühle, Gehhilfen oder Rollatoren.“ Mir hat mal ein Kind, als es einen Gehbehinderten sah, zugerufen „Guck mal, der ist bestimmt zu faul zum Laufen“. Tja, da hatten wir ein Thema …

Wie offen sind die Kitas denn mittlerweile gegenüber behinderten Kindern?
Ein Problem für die Barrierefreiheit ist, dass viele Kitas in alten, teilweise denkmalgeschützten Gebäuden untergebracht sind. Träger tun sich dann schwer, in Umbauten zu investieren, auch wenn das Kita-Team sich dafür einsetzt. In solchen Fällen würde ich mir wünschen, dass die Eltern und Familien Druck machen, damit sich langfristig etwas ändert. Inklusive Raumgestaltung betrifft nicht nur Rollstühle, es geht auch um Wahrnehmungsstörungen wie ADHS oder um Kinder mit eingeschränktem Sehvermögen.

Können Sie das näher erläutern?
Kinder mit einer Wahrnehmungsstörung kann man ungewollt überwältigen, wenn es ganz viel Dekoration in allen Farben und Formen gibt, aber kaum freie Flächen und reizarme Räume. Die Zahl dieser Kinder nimmt übrigens stetig zu. Wenn ich sehe, dass ein Kind auf die Deko gar nicht reagiert, nur noch den Blick senkt, wird es Zeit, etwas zu ändern. Die nichtsehenden Kinder vergisst man leicht, wenn man etwas Visuelles macht.

Viele Kitas nutzen Visualisierungen, um Sprachbarrieren zu überbrücken oder etwas zu erklären.
Das finde ich auch total gut. Abläufe können ausgrenzen, wenn die Kinder nicht verstehen, was von ihnen erwartet wird. Bildanleitungen, die etwa das Händewaschen in drei Schritten erklären, sind eine große Hilfe. Aber Inklusion heißt: Wir müssen an die denken, die wir immer vergessen. Und wenn ein Kind Bilder schlecht oder gar nicht erkennen kann, braucht es andere Unterstützung: durch Braille-Schrift oder Beleuchtung zum Beispiel.

Sprechen wir über Puppen und Spielzeug: Was fördert die Inklusion, was stört sie?
Bei klar diskriminierenden Materialien wie Afrika-Puppen mit Knochen im Haar würde ich sagen: Weg damit! Oft kann man aber thematisieren, warum bestimmtes Spielzeug nur einen Teil der Wirklichkeit abbildet, und es dennoch benutzen. Und ich würde nicht zu schnell vermeintlich fehlerhaftes Spielzeug aussortieren. Mit einbeinigen Puppen kann man auch spielen, mit dem Hinweis, dass eben nicht alle Menschen zwei Beine haben.

Was ist mit Büchern?
Es gibt tolle vorurteilsbewusste Bücher. Geschichten wie „Pippi Langstrumpf“ werden umgetextet, Bücher wie der „Struwwelpeter“ verschwinden dagegen zu Recht aus den Kitas. Nicht alle im Team müssen Expertinnen oder Experten für Bücher sein. Es reicht, wenn sich eine Person auskennt. Die kann dann über Neuanschaffungen mitentscheiden, den anderen Texte empfehlen und auf Probleme hinweisen.

Anne Kuhnert, Bildungsreferentin für Inklusion, Partizipation und Lebenswelten von Familien

Das Material und die Raumgestaltung können Inklusion erleichtern. Ein zentraler Faktor bleibt aber das menschliche Verhalten, oder?
Ja. Einerseits gibt es den internalisierten Klassismus (→ Begriffserklärung S. 66). Zum Beispiel, wenn ein Kita-Team findet, dass sich bestimmte Kinder „unangemessen“ verhalten. Es gibt Kinder aus Familien, die nicht genug haben – und beim Essen richtig schlingen. Dafür sollte man sie nicht schlechterstellen. Zweitens schützt das tollste Material nicht vor diskriminierendem Verhalten. Bei Hospitationen erlebe ich, dass Kinder sagen: „Mit der behinderten Puppe spiele ich nicht.“ Oder sie malen eine Prinzessin immer mit hellrosa Hautfarbe, obwohl die Kita Stifte mit realistischen Hautfarben hat, weil sie finden: Eine Prinzessin sieht so und nicht anders aus. Damit Pädagoginnen und Pädagogen aktiv gegen Ausgrenzung vorgehen können, müssen sie aufmerksam und geduldig beobachten, wie sich die Kinder verhalten.

Rassismus schon in der Kita entgegentreten

Stefani Boldaz-Hahn veröffentlicht seit 20 Jahren Fachtexte zu Ausgrenzung und vorurteilsbewusster Erziehung. Auch in den externen Evaluationen, die sie durchführt, finden sich diese Themen wieder. Etwa in Qualitätskriterien für Kitas. Im Interview spricht sie darüber, wie Rassismus seinen Weg in die Kitas findet – und wie man ihm entgegentreten kann.

Frau Boldaz-Hahn, Sie sind Jahrgang 1969 und mit dunkler Hautfarbe in Deutschland aufgewachsen. War das problematisch?
Ich habe als Kind auf dem Spielplatz, in der Schule und auf der Straße Rassismus erlebt. Ich wurde zum Beispiel rassistisch beschimpft. Außerdem waren damals Bücher wie „Zehn kleine Negerlein“ und Spiele wie „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ total gängig.

Hat Sie das dazu gebracht, sich für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung zu engagieren?
Tatsächlich habe ich mir schon als Jugendliche vorgenommen, die Kitas von diskriminierenden Büchern zu befreien. Der Kampf gegen Rassismus und Ausgrenzung muss in Krippe und Kita beginnen. Auch wurde mir schnell klar, dass ich auf einer wissenschaftlichen Ebene arbeiten möchte. Denn es gab neben Autobiografien kaum Fachdiskurse oder Veröffentlichungen zu Diskriminierung im frühkindlichen Bereich.

„Vieles hat sich verbessert.“

Ihr erster Beitrag trägt den Titel „Du bist doch gar nicht rosa, du musst dich braun malen“.
Das war noch während meines Studiums der Erziehungswissenschaften. Es ging darum, dass es Kinder schädigen kann, wenn sie sich in ihrer Lernumgebung nicht wiederfinden. Das betrifft Selbstporträts, aber auch die Bilder in Büchern, mit denen sich die Kinder vergleichen.

Stefani Boldaz-Hahn engagiert sich für vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung.

Das war 1999. Was hat sich seitdem verändert?
Vieles hat sich verbessert. Für die Hautfarbe gibt es heute Stifte mit verschiedenen Farbtönen, sodass sich die Kinder realistischer malen können. Die Kinderbücher und Puppen in den Kitas sind vielfältiger geworden und zeigen nicht nur blonde, blauäugige Identifikationsfiguren. Und das N-Wort wird endlich von vielen als ausgrenzend anerkannt. Aber: Es gibt noch viel zu tun.

Zum Beispiel?
Eine Dauerbaustelle bleibt das Thema der Zugehörigkeit zu Deutschland. Immer wieder werden Kinder und Familien wegen ihres Aussehens gefragt: „Woher kommst du?“ Das ist mir selbst zuletzt bei der Einschulungsuntersuchung meiner Tochter passiert. Auf die Antwort „aus Deutschland“ kam sofort die Reaktion: „Sie wissen schon, was ich meine …“ Kinder kann das bei der Identitätsentwicklung sehr verunsichern, dabei sollten sie aber darin bestärkt werden. Kinder kriegen früh mit, wer in unserer Gesellschaft zur Mehrheit gehört und Privilegien hat. Sie lernen durch ihr

„Eine Dauerbaustelle ist das Thema der Zugehörigkeit zu Deutschland.“

Umfeld, wer als „nicht normal“ angesehen und Ziel von Diskriminierung werden kann. Mit meiner Firma ektimo führen wir externe Evaluationen in Kitas durch. Dabei achten wir darauf, dass alle Kinder mit ihrem Aussehen in der Kita widergespiegelt werden und die Materialien keine Stereotype vermitteln. In vielen Kitas hängen zum Beispiel noch Weltkarten mit klischeehaften Darstellungen: In Holland trägt man Holzschuhe, auf dem afrikanischen Kontinent läuft man barfuß und so weiter.

Im Sommer gab es große Aufregung um eine Kita in Leipzig. Die hatte Schweinefleisch vom Speiseplan genommen, weil sie muslimische Kinder nicht ausgrenzen wollte.
Kitas müssen sich damit auseinandersetzen, welches Essen und Getränke sie anbieten, denn alle Kinder sollen sich wohlfühlen, damit sie lernen und sich entwickeln können. Es gibt immer Kinder, die etwas Bestimmtes nicht essen. Das kann aus religiösen, medizinischen oder ideologischen Gründen sein: Denken Sie an Allergien, an Laktose-Intoleranz, an Vegetarier. Kitas können in Absprache mit den Eltern entscheiden, nur noch Speisen und Getränke anzubieten, die für alle unproblematisch sind. Oder sie bieten jeweils Alternativen an. Aber dann bitte gleichwertige und nicht nur eine traurige Stulle.

Ein anderer Fall, der für Diskussionen gesorgt hat, betraf Fasching. Eine Kita hatte Eltern gebeten, gemeinsam mit ihren Kindern bei der Auswahl des Kostüms darauf zu achten, dass durch dieses keine Stereotype bedient werden.
Verkleidungen und Rollenspiele sind ganz wichtige Elemente im Kindergarten. Sie helfen Kindern Erlebtes zu verarbeiten und Wünsche zu äußern. Das Problem mit ethnischen Kostümen ist, dass sie Menschengruppen oft pauschalisieren und gegenüber der Mehrheitsgesellschaft schlechterstellen. Zum Beispiel werden Menschen mit dunkler Hautfarbe häufig als primitiv dargestellt, mit einem Bastrock etwa, aber wo bleibt der nigerianische Geschäftsmann? So ist das auch mit den Indianer-Kostümen. Das sind falsche Botschaften für Kinder, die nicht verstärkt werden sollten.

Was kann ich als Erzieherin oder Erzieher tun, wenn ich sehe, dass ein Kind ein anderes ausgrenzt?
Dann muss man aktiv werden, weil Kinder solche Konflikte nicht allein bewältigen können. Das diskriminierte Kind sollte man schnell trösten und ihm zeigen: Ich habe gesehen, dass dich jemand verletzt hat. Man muss aber aufpassen, dieses Kind nicht in die Opferrolle zu drängen, indem man es als besonders in den Mittelpunkt stellt. Mit dem anderen Kind, von dem die Ausgrenzung ausging, sollte man ebenfalls unaufgeregt sprechen, ohne es bloßzustellen.

„Wo bleibt der nigerianische Geschäftsmann?“

Gut ist es, wenn die Kinder lernen, mit anderen mitzufühlen. Das müssen wir fördern. Dafür können die pädagogischen Fachkräfte mit den Kindern über das Ausgrenzen und seine Auswirkungen sprechen.

Und was mache ich, wenn ich als Elternteil oder Familienmitglied Ausgrenzung in meiner Kita beobachte?
Wenn das eigene Kind diskriminiert wird, sollte man es zuerst trösten und bestärken. Grundsätzlich empfehle ich, solche Vorfälle in der Kita anzusprechen, mit den Erzieherinnen und Erziehern, der Leitung oder dem Träger. Ich weiß, das kostet Überwindung. Aber man muss das aus der Tabuzone rausholen. Wer unsicher ist, kann die Elternvertretung oder andere Eltern um Hilfe bitten.

4 Teamprozesse gestalten

Gute Zusammenarbeit ist die Voraussetzung für Wandel

Nur wenn die Teams in den Kitas gut zusammenarbeiten, können sie die drei Handlungsfelder des Bundesprogramms „Sprach-Kitas“ nachhaltig in die pädagogische Praxis umsetzen. Das Kita-Tandem (→ Begriffserklärung S. 66) und die Fachberatung geben dem Team immer wieder neue Impulse. Dadurch stoßen sie Veränderungen in den gewohnten Abläufen und Strukturen des Kita-Alltags an. Ein Wandel in der Kita muss jedoch vom gesamten Team getragen werden. Das setzt voraus, dass sich das Team gemeinsam damit auseinandersetzt, wie sich die Arbeit verändert.

Entwicklungen brauchen Zeit

Nach einiger Zeit kommen meist Fragen auf: Wie weit ist die Kita mit ihren Aktivitäten gekommen? Welche Veränderungen sind noch geplant? Welche Ressourcen aus dem Team, in den Familien oder Netzwerken können aktiviert werden? Veränderungsprozesse verlaufen selten geradlinig: Ziele und Prioritäten können sich verschieben. Entwicklungen brauchen Geduld, denn mit der Zeit verändern sich die Haltung und die Werte aller Beteiligten. Wenn Teams diesen Weg zusammen gehen, sind sie in der Lage, auch schwierige Entscheidungen gemeinsam zu treffen und Veränderungen gemeinsam zu tragen.

Kleine Schritte gehen und Erfolge feiern

Ein wertschätzender Umgang miteinander ist die Voraussetzung, damit Teamprozesse gelingen. Denn wer sich im Arbeitsumfeld wahrgenommen und wohlfühlt und seine Kompetenzen einbringen kann, der identifiziert sich mit seinen Aufgaben und ist motivierter. Solche Teams können dann auch in hektischen und arbeitsreichen Phasen erfolgreich miteinander arbeiten. Sie lösen Konflikte konstruktiv und empfinden Verbesserungsvorschläge als hilfreich. Die Kita-Leitung spielt bei den Veränderungsprozessen eine entscheidende Rolle. Sie gibt den Rahmen vor, begleitet den Dialog, in dem gemeinsame Ziele festgelegt werden, und unterstützt die pädagogischen Fachkräfte dabei, ihre Interessen, Kompetenzen und Ressourcen einzubringen. Es hat sich bewährt, kleine Schritte zu gehen, Erreichtes sichtbar zu machen und auch kleine Erfolge zu feiern.

Aus der Evaluation

Die Evaluation bestätigt, wie wichtig Qualifizierungen in der Teamführung und in der Personal- und Teamentwicklung sind. Die pädagogischen Fachkräfte im Bundesprogramm empfinden das Klima in ihren Teams als überwiegend positiv. Der Austausch ist meist intensiv und strukturiert und die Ziele der pädagogischen Arbeit werden gut miteinander abgestimmt.

4.1 Teambuilding und Motivation

Methodensammlung

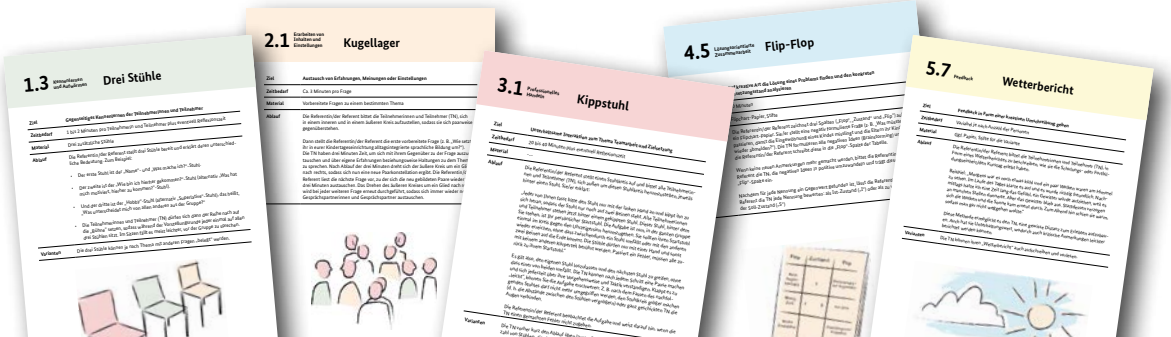
Tipps und Tricks aus der Praxis: Mit diesen Methoden können Sie Teamprozesse anstoßen und mit Konflikten konstruktiv umgehen.

Wie gelingt der Einstieg in eine Schulung? Welche Methoden eignen sich, um Themen und Einstellungen von verschiedenen Perspektiven aus zu betrachten und das eigene Verhalten zu reflektieren? Wie lässt sich lösungsorientiertes Zusammenarbeiten kreativ gestalten?

Im Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ ist eine Sammlung mit spannenden und abwechslungsreichen Methoden entstanden. Die Methoden sind übersichtlich aufgebaut und wenden sich insbesondere an Referentinnen und Referenten von Fortbildungen, Kita-Leitungen, Fachkräfte und zusätzliche Fachberatungen.

Die 50 verschiedenen Methoden sind sechs Anwendungsbereichen zugeordnet, die typischen Phasen von Fortbildungen oder Teamprozessen entsprechen. Neben dem Ziel der jeweiligen Methode werden Zeit- und Materialbedarf sowie Variationsmöglichkeiten angegeben. Auf der nächsten Seite finden Sie drei gekürzte Beispiele.

Download-Link:
www.sprach-kitas.fruehe-chancen.de/Methodensammlung



Ziel	**Diskussionskultur verbessern**
Methode	Strukturierte Kontroverse
Frequenz	einmalig, Zeitaufwand: mindestens 40 Minuten
Art	Gruppendiskussion

Wenn die Diskussionskultur im Team verbesserungswürdig ist oder Meinungsäußerungen oft zu schlechter Stimmung führen, kann dieser Ansatz helfen: Eine Moderatorin oder ein Moderator überlegt sich eine Aussage, die sich kontrovers diskutieren lässt, am besten ohne direkten Bezug zur Kita. Dann das Team, je nach Größe, in eine oder mehrere Vierergruppen mit je zwei Paaren aufteilen. Nun gibt es vier Phasen: Argumente sammeln – Vortragen – Perspektive wechseln – finale Diskussion. Argumente sammeln: Ein Paar sammelt Pro-Argumente, das andere Kontra-Argumente – egal, wie der persönliche Standpunkt ist. Vortragen: Ein Paar präsentiert die gefundenen Argumente, das andere unterbricht nicht, sondern hört zu und schreibt mit. Nach dem Vortrag können Verständnisfragen gestellt werden. Dann trägt das andere Paar die Gegenargumente vor. Nach der ersten Vortragsrunde kann es schon eine kurze Diskussion geben, etwa über Widersprüche in der Argumentation. Perspektivwechsel: Nun nehmen die Paare die Gegenposition ein und bereiten einen neuen Vortrag vor. Am besten wechseln sie dafür auch räumlich die Plätze. Finale Diskussion: Abschließend diskutieren die vier Gruppenmitglieder frei und äußern ihre tatsächliche Meinung.

Ziel	**Individuelle Talente erkennen**
Methode	Kompetenzdusche
Frequenz	einmalig, Zeitaufwand: 20–60 Minuten, je nach Teamgröße
Art	Feedback-Runde

Für diese Methode brauchen Sie eine Moderatorin oder einen Moderator und pro Teammitglied einen Stuhl. Die Stühle im Halbkreis aufstellen, einen Stuhl davor platzieren. Auf diesen Stuhl setzt sich abwechselnd ein Teammitglied. Die anderen nennen dann reihum mindestens eine hilfreiche Kompetenz dieser Person, z. B. „Mit ihrer unaufgeregten Art bringt sie Ruhe in das Team“. Oder „Er kann gut zuhören, mit ihm kann ich über alles reden“. Die Moderatorin oder der Moderator schreibt die Komplimente mit und überreicht die Protokolle an alle „Geduschten“. Die Methode eignet sich etwas besser für bestehende Teams, kann aber für neue Teams bzw. einzelne neue Teammitglieder angepasst werden. Dann können auch Vermutungen geäußert werden, z. B. „Sie wirkt sehr erfahren“. Oder „Ich glaube, er wird uns dabei helfen, noch professioneller zu werden“.

Ziel	**Probleme spielerisch sichtbar machen**
Methode	Kopfstand
Frequenz	einmalig/regelmäßig, Zeitaufwand: max. 30 Minuten
Art	Brainstorming & Präsentation

Die Kopfstand-Methode können Sie einsetzen, um Problemen den Ernst zu nehmen und die Problemlösung auf heitere Art voranzutreiben. Die Kita-Leitung oder eine Moderatorin bzw. ein Moderator nennt dem Team ein Problem und bittet es um Anti-Lösungsvorschläge, z. B. „Was müssen wir tun, damit alle hier im Raum möglichst unzufrieden sind?“ oder „Wie schaffen wir es, die Eltern unserer Kinder niemals einbeziehen zu müssen?“ Idealerweise erfolgt das Brainstorming in getrennten Gruppen zu verschiedenen Problemen und danach gibt es für die jeweils andere Gruppe eine humorvolle Präsentation. Durch die Auseinandersetzung mit Problemen, die derart auf den Kopf gestellt werden, lassen sich eingefahrene Sichtweisen durchbrechen, um dann im zweiten Schritt die Lösung der eigentlichen Probleme in Angriff zu nehmen.

Die eigene Praxis reflektieren

Indem sich zwei Sprach-Kita-Teams mit den Inhalten des Bundesprogramms beschäftigten, konnten sie ihre Ziele und ihre Haltung zu Inklusion reflektieren und neu entwickeln.

Meine größte Hürde war ich im Prinzip selbst

PROTOKOLL 1

Ein neues Bewusstsein

Svenja Nyenhuis

Bachelor-Abschluss in Pädagogik der Kindheit, Masterstudium der Erziehungswissenschaften, Weiterbildungen zur Sprachlichen Bildung

War von 2017 bis 2020 zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas" mit einer halben Stelle in der Kita Kinderarche in Bielefeld

Diese Offenheit für neue Ideen

Im Rückblick kann ich durchaus sagen, dass sich bei uns ein Bewusstseinswandel vollzogen hat: Wir haben schnell gelernt, uns auf eine gute Art auszutauschen, und es hat sich eine Menge getan, worauf ich auch ein bisschen stolz bin. Zum Beispiel gab es aus dem Team den Vorschlag, einen interkulturellen Vorlesenachmittag in der Kita zu veranstalten: Die Eltern sollten in die Kita kommen, Bücher mitbringen und zusammen mit den Kindern lesen, auch in anderen Sprachen. Da dachte ich nur: Wow, das ist eine wirkliche Entwicklung! So etwas zu organisieren, und auch noch zusammen mit den Eltern, das wäre, als ich angefangen habe, undenkbar gewesen. Das hätte das Team mehrheitlich abgelehnt, weil es damals andere Haltungen zur Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Partizipation gab.

Eine zweite Bereicherung war unsere Kita-Zeitung, von der damals die dritte Ausgabe erschien. So zeigten wir den Familien, dass wir für ihre Kinder da sind. Und sie können sich einbringen. Auch die Zeitung war ein Wunsch aus dem Team, der aus Zeitmangel nicht umsetzbar schien. Ich konnte hier aber die Brücken bauen. Und mittlerweile hat die stellvertretende Leitung ein Aktionsteam ins Leben gerufen, das aus Kitapersonal und Eltern besteht.

Diese Offenheit für neue Ideen kam bei uns mit der Anerkennung für die tagtägliche Arbeit. Für zusätzliche Fachkräfte wie mich war es sehr wichtig, erst einmal zu sehen und wertzuschätzen, was die anderen schon alles tun. Das ist nämlich eine ganze Menge! Das sollte man nicht vergessen, bevor man mit neuen Aufgaben oder langfristigen Projektideen auf die anderen zugeht, denn die empfinden das möglicherweise als aufgezwungene Mehrbelastung – gerade wenn zeitgleich noch andere Dinge passieren, wie in unserem Fall die Änderungen im Kibiz-Gesetz (→ Begriffserklärung S. 66) und bei der Sprachdokumentation.

Mir hat es für meine Arbeit sehr geholfen, dass ich vorher an zwei Arbeitskreisen teilnehmen durfte und mich mit anderen austauschen konnte. Das hat mich dafür sensibilisiert, dass es lange dauern kann, um als neues Teammitglied anzukommen. Außerdem hat mich die Leiterin im Tandem (→ Begriffserklärung S. 66) von Anfang an gut unterstützt. Meine größte Hürde war ich im Prinzip selbst: Es ist mir anfangs unheimlich schwergefallen, mich aus der Praxis rauszuziehen und nicht bei der ganz normalen Arbeit zu unterstützen. In meine Rolle als zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas" musste ich auch selbst erst hineinwachsen.

WOW

Es geht um Wertschätzung für Verschiedenheit

PROTOKOLL 2

Inklusion als Teamaufgabe

Petra Lienemann

Erzieherin und Diplom-Heilpädagogin mit spieltherapeutischer Ausbildung

Zusätzliche Fachkraft „Sprach-Kitas" im Familienzentrum St. Bernhard in Münster

wir sind wacher geworden

Wir waren schon Kita im Bundesprogramm „Schwerpunkt-Kitas: Sprache und Integration", dadurch gab es im Team bereits ein fundiertes Grundwissen zur Sprachlichen Bildung und Sprachförderung. Für das Bundesprogramm „Sprach-Kitas" hat sich schnell herauskristallisiert, dass wir uns intensiver mit inklusiver Pädagogik beschäftigen möchten. Uns ist bewusst geworden, dass Inklusion sehr differenziert verstanden werden muss. Es geht darum, wirklich Respekt für Verschiedenheit zu entwickeln, Ausgrenzung entgegenzutreten, Vorurteile und Einseitigkeiten zu erkennen. Das ist ein langer, intensiver Teamprozess: Wir werden im Umgang mit anderen sensibler und akzeptieren, dass es Unterschiede gibt.

Ein zentraler Aspekt von Inklusion ist Partizipation: Jedes Kind soll so aktiv wie möglich in Entscheidungsprozesse eingebunden werden. Als bei den Kindern die Idee aufkam, nach London zu fliegen, haben wir nicht sofort gesagt: „Das geht nicht." Stattdessen haben wir die Kinder selbst herausfinden lassen, was möglich ist. Sie haben beim Flughafen angerufen, zusammen haben wir Preise recherchiert … Seit Ende 2015 arbeiten wir offen in Lernwerkstätten, um den Kindern mehr Raum dafür zu geben, dass sie spielerisch lernen und interagieren. Wir beobachten, dass es dadurch mehr Kommunikation untereinander gibt und weniger Konflikte.

Inklusion betrifft auch die Zusammenarbeit mit den Eltern. Bei unserem Projekt „Wir sind eine Welt" waren wir erstmal begeistert, dass viele Eltern mit Zuwanderungsgeschichte von ihrer Heimat, ihren Sitten und Gebräuchen erzählten und uns typische Gerichte mitbrachten. Hinterher ist uns aufgefallen, dass die deutschen Familien sich offenbar nicht angesprochen fühlten. Nur die anderen haben von sich und ihren Lebensgewohnheiten erzählt, obwohl wir alle dazu eingeladen hatten. Dadurch sind wir wacher geworden. Wir achten mehr darauf, dass niemand ausgeschlossen oder bevorzugt wird. Entsprechend gibt es bei uns auch keine tamilischen oder arabischen Kochnachmittage mehr.

Wir achten auch darauf, dass die Bücher in unserer Bücherei verschiedene Lebenswelten präsentieren. Es gibt Bücher in verschiedenen Sprachen und die Geschichten zeigen unterschiedliche Familienkonstellationen. Bücher, deren Gestaltung oder Aussagen zu Vorurteilen führen, haben wir aussortiert, wie ein Schneewittchen-Buch, weil darin eine kleinwüchsige, dunkelhäutige Figur diskriminierend dargestellt wurde.

Beflügelnde Briefe

Anerkennung, Lob und Motivation sind nicht nur wichtig im Umgang mit Kindern, sondern auch für die Kommunikation der Erwachsenen. Wertschätzende Briefe können ein passendes Instrument dafür sein.

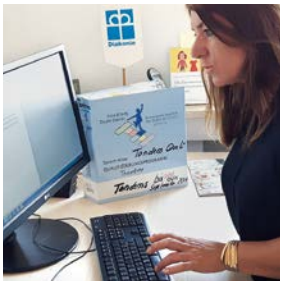
„Im Grunde genommen gilt hier dasselbe Prinzip: Über Wertschätzung wird das Selbstwertgefühl unterstützt und daraus Mut für Neues entwickelt", sagt Diemuth Hock-Forth. Die Diplom-Sozialpädagogin arbeitet seit über 15 Jahren im Elementarbereich. In ihre Arbeit als zusätzliche Fachberaterin „Sprach-Kitas" des Diakonischen Werks an der Saar fließen Erfahrungen als Kita-Leiterin und als Fortbildnerin ein. Hock-Forth weiß: „Damit die Kita-Tandems (→ Begriffserklärung *S. 66*) und Kita-Teams Feedback annehmen, braucht es erst einmal ein offenes Ohr und viel Verständnis für die täglichen Herausforderungen."

Bei ihren Hospitationen erlebte Kita-Expertin Hock-Forth natürlich auch Verhaltensweisen, mit denen sie nicht ganz einverstanden war. Das anzusprechen, verlangt Fingerspitzengefühl. Die Künstlerin Meret Oppenheim drückte es so aus: „Man muss aufpassen, dass man die Worte nicht in giftige Buchstaben einwickelt, sonst werden sie durchsichtig." Hock-Forth gibt ein Beispiel, wie konstruktive Kritik aussehen kann: „Um die pädagogischen Fachkräfte nicht vor allen anderen zurechtzuweisen und bloßzustellen, habe ich die Situation als Geschichte aus Sicht eines Kindes verarbeitet und in der folgenden Teamsitzung vorgelesen."

Ich heiße Max und bin 1 Jahr und 5 Monate. Es macht mir so viel Spaß, in meiner Krippengruppe zu Mittag zu essen … Heute war ich so satt und mein ganzes Gesicht war verschmiert … Dann hab ich in die Welt gestarrt und schön davon geträumt, dass ich gleich tief und fest schlafen kann. Es war soooo schön. Die vertrauten Geräusche machen schläfrig … doch plötzlich werde ich rausgerissen. Es blitzt und funkelt in meinem Kopf. Von oben, von hinten, ich kann es gar nicht zuordnen – Ich zucke zusammen … Etwas Nasses, Kaltes ist in meinem Gesicht. Ich glaube, von oben hinter meinem Kopf kam es … ein Monster … Es wischt mir brutal im Gesicht herum … ich sag euch, das war gruselig … Plötzlich ist es vorbei und ich sehe, wie es meiner Freundin am Nachbartisch genauso ergeht und jetzt erkenne ich, was und wer es war …

Um solches Vertrauen aufzubauen, setzte sie im ersten Jahr des Bundesprogramms den guten alten Brief ein: Mit möglichst wertschätzenden Zeilen rekapitulierte sie, was sie bei Besuchen erlebt hatte. Dass sich jemand im Whatsapp-Zeitalter hinsetzt und einen mehrseitigen Brief schreibt, drückt an sich schon eine gewisse Anerkennung aus. Für ihre Briefe versuchte Diemuth Hock-Forth zudem zu berücksichtigen, dass jede Kita anders ist.

Durch den Perspektivwechsel rückten die Kinder und deren Bedürfnisse in den Mittelpunkt. Weil das Team gemeinsam diskutierte, was eine feinfühlige pädagogische Haltung ausmacht, war die Sitzung aber auch ein Impuls, es künftig vielleicht etwas anders zu machen.



Diemuth Hock-Forth, Fachberatung „Sprach-Kitas" Diakonie Saar

Lesen Sie hier einige Auszüge aus den Briefen:

An die Evangelische Kita Sonnenblume, Juli 2016

... Die Zeit verfliegt, schon ist Essenszeit ... Die Erzieherin ist für ziemlich viele Dinge gleichzeitig zuständig ... Mir wird nochmal bewusst, wie schwierig diese Essen sind und ich bewundere die Erzieherin, wie sie diese Situation meistert. Die Kinder sind sehr aufgedreht, das Essen muss auf die Tische, es fehlen noch Kinder und dann ist da gerade heute auch noch zu wenig Essen da. Sie muss den Kindern erklären, dass sich jedes Kind nur drei der relativ kleinen Fischnuggets nehmen kann. An vielen Stellen muss sie gleichzeitig intervenieren. An einem Tisch sind mehrere Kinder sehr laut und schreien. Indem die Erzieherin die Kinder im ruhigen Ton fragend auffordert, ob sie auch ganz leise sein können, und dies durch freundliche Betonung als Appell an das Können der Kinder formuliert, tritt sofort der gewünschte Zustand ein. Es funktioniert, sie sind ganz leise. Interessant, wie erfolgreich Stimme einsetzbar ist ...

An die Kita Lutherhaus, Juni 2016

... Der Situationsansatz (→ Begriffserklärung S. 66) lebt und das hat mich sehr gefreut und berührt. Überall habe ich ihn entdeckt ... die wertschätzende Haltung von den Erzieherinnen zu den Kindern, das Bild vom Kind als eigenständige Persönlichkeit, nachfragend auf Augenhöhe, im Dialog und vor allem sehr bedürfnisorientiert. Gleichzeitig wird bewusst, wie klasse ihr die vielen Situationen der Kinder im Blick habt und einfühlsam auf sie eingeht. Man merkt den Kindern an, wie viel Sicherheit ihr ihnen gebt und wie viele wertvolle Erfahrungen sie bei euch machen. Ich entdecke so viele Kleinigkeiten, die das pädagogische Konzept lebendig werden lassen ... die Diplome in der Holzwerkstatt, die von Kindern geschriebenen Listen zur Kinderkonferenz, die anregenden Bildungsräume ... Ich fühle mich sofort wohl an diesem ersten Morgen bei euch ...

An die Kita Thomas Morus, Juni 2016

... Kompliment für die tollen Ideen zu den Namen der Bildungsräume und zur Raumgestaltung! Faszinierend finde ich die Zitate und die kurzen Biografien zu den besonderen Menschen unserer jüngsten Epoche. Diese in den Mittelpunkt der Fotodokumentationen der Kinder und ihrer Selbsttätigkeit zu setzen, gibt dem Ganzen eine besondere Note. Ob es das Astrid Lindgren-, das Friedensreich Hundertwasser- oder das Albert Einstein-Zimmer ist, ich bin beeindruckt, wie anregend die Bildungsbereiche hier hervorgehoben werden und mit welcher Liebe zum Detail Inhalte zum Erwerb der verschiedenen Kompetenzen umgesetzt werden ...

4.2 Videografie nutzen für Austausch und Reflexion

Dr. Eva Born-Rauchenecker arbeitet an der Technischen Hochschule Rosenheim und hat unter anderem Qualifizierungskonzepte für Fachkräfte in Kindertagesstätten entwickelt. Im Interview erklärt sie, wie Videografie zur Professionalisierung des Kollegiums beitragen kann.

Videografie – was ist unter diesem Begriff überhaupt zu verstehen?
In Bezug auf die Kindertagesbetreuung bedeutet Videografie, dass Situationen aus dem Kita-Alltag gefilmt werden. Mit diesen Aufnahmen kann das Team später die pädagogische Arbeit analysieren und reflektieren. Das Filmen ist dabei nur ein kleiner Zwischenschritt. Im Vordergrund stehen die videogestützte Analyse und Reflexion.

Dr. Eva Born-Rauchenecker beschäftigt sich mit der Aus- und Weiterbildung von frühpädagogischen Fachkräften.

Welche Chancen bietet die Videografie für die alltagsintegrierte sprachliche Bildung?
Sie kann zum Beispiel bei der Beziehungsgestaltung zwischen Kind und Fachkraft helfen und Sprachbildungsprozesse unterstützen. Bereits das Aufzeichnen mit einer gezielten Beobachtungsfrage ist ein erster Schritt. Solche Fragen können relativ eng gestellt werden und sich an den Ebenen orientieren, mit denen in „Sprach-Kitas“ gearbeitet wird: die Ebenen „Kind“, „Fachkraft“ oder die Ebene „Situation“. Wenn wir beispielsweise das Miteinander eines neuen Kindes mit den anderen Kindern beobachten möchten, könnten wir fragen: Wie kommt zum Ausdruck, dass es mitspielen möchte? Welche Mittel stehen ihm zur Verfügung, das gemeinsame Spiel zu gestalten? Es können auch größere Fragen sein, etwa zu einer Freispielsituation: Welche verbalen und nonverbalen Interaktionen lässt die Situation überhaupt zu? In der Analyse kann das Team herausarbeiten, wie das Sprachpotenzial der Situation genutzt wird und welche Rolle die Fachkraft darin spielt. Beziehungsweise im Rahmen der Reflexion, welche Handlungsweisen das Sprachbildungspotenzial positiv beeinflussen könnten.

Welche Szenen eignen sich für die Methode?
Besonders gut eignen sich kurze, positive Szenen, die wenig Analyse brauchen. Lange Szenen mit vielen Kindern oder Konfliktsituationen sind weniger geeignet. In jeder Besprechung sollte das Positive im Vordergrund stehen.

Manche Erzieherinnen und Erzieher haben Hemmungen, sich filmen zu lassen. Wie könnte man sie überzeugen, die Videografie auszuprobieren?
Aus der Praxis wissen wir, dass es nicht sinnvoll ist, sie überreden zu wollen. Das Filmen von Personen berührt Persönlichkeitsrechte. Deshalb braucht es einerseits Vertrauen innerhalb des Kita-Teams und vor allem auch zur Leitung und andererseits klare Absprachen und viel Transparenz. Oft kommt die Lust von selbst, wenn das Team sich Videos anderer Einrichtungen anschaut. Es gibt bereits ausgezeichnetes Material online und auf DVD. Dann hilft es, wenn Freiwillige den ersten Schritt machen. Es könnten zum Beispiel die zusätzlichen Fachkräfte mit Expertise im Bereich sprachliche Bildung sein, die sich filmen lassen und die Szenen in einer Teamsitzung diskutieren.

Können die Ergebnisse auch in anderen Situationen eingesetzt werden?
Die Videografie ist ein wunderbares Instrument für die Zusammenarbeit mit den Familien. Den pädagogischen Fachkräften bietet sie eine Chance, ihre Professionalität zu zeigen. Sie können im Elterngespräch kurze Szenen mit dem Kind vorspielen und diese fundiert kommentieren. So zeigen sie den Eltern, wie sie auf das Kind eingehen, um es in seiner Sprachentwicklung zu begleiten. Das stärkt sowohl das Selbstvertrauen als auch das Vertrauen zwischen Kita und Eltern.

Welche Vorteile hat die Videografie gegenüber der reinen Beobachtung und dem kollegialen Austausch im Team?
Mit der Videografie können Szenen langsamer, in Zeitlupe und als Standbilder betrachtet werden. Sie erlaubt, die Situationen immer wieder unter einer neuen Fragestellung anzuschauen. So kann man genau analysieren, was auf welchen Ebenen passiert ist. Das gemeinsame Besprechen korrigiert auch Wahrnehmungsverzerrungen. Subjektive Erinnerungen werden auf eine Faktenbasis gestellt. In einer Situation mit mehreren Kindern können außerdem die Perspektiven der einzelnen Kinder reflektiert werden: Wie hat sich welches Kind eingebracht? Natürlich sind die Aufgaben in einer Einrichtung enorm umfangreich; keine Methode kann in allen Bereichen unterstützen. Die Videografie eignet sich besonders für die Teamentwicklung im Bereich alltagsintegrierte sprachliche Bildung. Sie zoomt im wahrsten Sinne des Wortes in den Kita-Alltag hinein und ruft viele positive Begleitprozesse hervor. Durch die Reflexion besinnt sich das Team stärker auf die eigentlichen Aufgaben; sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die alltäglichen Situationen in der Kita und deren Bildungschancen.

Achtung Datenschutz
Wird der Kita-Alltag per Videografie dokumentiert, braucht es ein Datenschutzkonzept. Hier wird detailliert festgelegt, zu welchem Zweck die Aufzeichnungen gemacht werden, wer Zugang bekommt, wie lange und wo die Daten gespeichert werden. Die Datenträger sollten in einem abschließbaren Schrank aufbewahrt werden. Das alles muss den Eltern und den pädagogischen Fachkräften transparent mitgeteilt werden. Sie müssen schriftlich zustimmen und haben das Recht, ihre Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Beim genauen Wortlaut von Datenschutzkonzepten und Einwilligungserklärungen können Expertinnen und Experten beraten.

Eine ausführliche Version des Interviews finden Sie unter www.sprach-kitas.fruehe-chancen.de/Born-Rauchenecker

5 Nachhaltigkeit

Erreichtes feiern und verstetigen

Durch das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ haben die Einrichtungen wertvolle Erfahrungen gewonnen, wie sie die pädagogische Qualität im Alltag verbessern können. Die Teams haben sich in der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung fachlich weiterentwickelt. Gemeinsam haben sie erprobt, wie sie die Lernumgebung und die Interaktionen in den Kitas so gestalten, dass die Kinder mit noch größerer Begeisterung sprachlich kommunizieren. Die Erzieherinnen und Erzieher nehmen bei ihrer Arbeit eine inklusive, vorurteilsbewusste und partizipative Haltung ein. Das wirkt sich auch positiv auf Teamprozesse und auf die Zusammenarbeit mit den Familien aus.

Methoden für nachhaltiges Arbeiten in den Kitas

Was sich im Alltag der „Sprach-Kitas“ bewährt hat, soll natürlich für die Zukunft erhalten bleiben und Früchte tragen. Um ihre Erfahrungen zu dokumentieren, verwenden die Kita-Teams verschiedene Methoden. Bewährt haben sich zum Beispiel die Checklisten zur Inklusion und zur Mehrsprachigkeit aus dem Nationalen Kriterienkatalog (→ Begriffserklärung S. 66) sowie die Orientierungsleitfäden des Deutschen Jugendinstituts. Bei regelmäßig wiederkehrenden Aufgaben helfen auch eigene Checklisten, etwa für die Organisation eines Laternenumzugs oder eines Bibliothekbesuchs. Ein weiteres wertvolles Werkzeug ist die Konzeption der Kita. Sie fasst zusammen, was die Kita macht und warum. Sie bietet neuen Kolleginnen und Kollegen Orientierung und kann bei Konflikten als Verständigungsgrundlage dienen. Wichtige Erfahrungen und Ergebnisse können daher also gut in der Konzeption festgehalten werden.

Teamarbeit in der Zeit nach dem Bundesprogramm

Damit die Arbeit an den Themen des Bundesprogramms weitergehen kann, ist es wichtig, dass die Teams gemeinsame Ziele für die Zukunft finden und Zuständigkeiten klären. Viele Teams haben dazu verschiedene Methoden ausprobiert oder kleine, effiziente Sprach-AGs gebildet. Nachhaltig wirken auch die Netzwerke, die zahlreiche Kitas knüpfen und ausbauen konnten. Die zusätzlichen Fachkräfte haben viele dieser Veränderungen angeregt und koordiniert. Zusammen mit der Kita-Leitung sorgen sie dafür, dass die Teams die neuen Erkenntnisse und Methoden auch nach dem Ende des Bundesprogramms nutzen. Bei der weiteren Qualitätsentwicklung hat die Kita-Leitung eine Schlüsselrolle. Diese kann sie am besten erfüllen, wenn die Teams ihre jeweiligen Stärken nutzen und wertschätzend zusammenarbeiten. Im Bundesprogramm haben die Teams ihre Selbstorganisation weiterentwickelt und ihr Projektmanagement verbessert.

Aus der Evaluation

Bei einem Großteil der Träger ist die Weiterbeschäftigung der zusätzlichen Fachberatung „Sprach-Kitas“ geplant. Die meisten werden den Kitas im Anschluss an das Bundesprogramm als reguläre Fachberatung erhalten bleiben. Als wertvolle Unterstützung können sie sich so weiterhin in der Qualitätsentwicklung einbringen.

Konzeption – lebhaft, anschaulich und konkret

Ein Gastbeitrag von Dorothee Jacobs

Kita-Konzeptionen sollen die pädagogische Arbeit eines Teams widerspiegeln, anleiten und nach außen transparent machen. Sie zeigen, was die Kita ausmacht, welche Werte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leben und wie sie die Kinder beim Lernen und im Alltag unterstützen. Die Konzeption ist das vielleicht wichtigste Dokument einer Kita. Sie ist dafür gemacht, die Kommunikation über Inhalte zu erleichtern. Dazu sollte der Text unter die Leute gebracht und sichtbar präsentiert werden. Hierfür können „Konzeptionsblumen“ eine große Hilfe sein.

Konzeptionsblumen für die Übersicht

Eine Konzeptionsblume kann verdeutlichen, was dem Team am Herzen liegt. Ein Kernkonzept, das zentrale Ideen und Werte bündelt, steht mittig, den Kita-Namen umrundend. Davon ausgehend wachsen Blütenblätter in alle Richtungen. Sie gliedern die Konzeption und sind deren Inhaltsverzeichnis. Damit die Konzeptionsblume übersichtlich bleibt, sind die Inhalte nur in Stichpunkten formuliert. Konzeptionsblumen fördern die Zusammenarbeit mit Familien: Hängt das Team die Blume ins Foyer, stößt sie manches Gespräch mit den Eltern an. Als Sammlung loser Karten kann die Kita die Blume auch bei Elternabenden auslegen und Eltern und Familien ermuntern, jeweils die Karte zu ziehen, zu der sie gern mehr erfahren würden. Konzeptionsblumen können zudem das arbeitsteilige Arbeiten erleichtern, indem alle Teammitglieder mindestens ein Blütenblatt auswählen, zu dem sie einen Text schreiben.

Ein Leitsatz als Basis

Für die Ausarbeitung von Konzeptionen ist es hilfreich, einen markanten Satz zu formulieren, mit dem die Teams das für sie Wesentliche zum Ausdruck bringen. Ist zum Beispiel Chancengleichheit besonders wichtig? Steht Inklusion im Mittelpunkt? Oder vor allem Sprache? Der konzeptionelle Kern sollte das Herzstück sein und sich in allen Bereichen des Kita-Lebens wiederfinden. Maria Montessoris Leitwort „Hilf mir es selbst zu tun!“ ist ein gutes Beispiel. Vom Kern ausgehend überlegt das Team, was dieser konkret für den Kita-Alltag bedeutet. Am Beispiel Eingewöhnung könnte das für den Montessori-Satz so aussehen: Das Kind ist handelnder Mittelpunkt seiner persönlichen, einzigartigen Eingewöhnung. Von Anfang an gestaltet es seine Beziehungen und Bildungsprozesse mit, entwickelt sich im eigenen Tempo und äußert seine Gedanken auf unverwechselbare Art.

Eine Konzeption schreiben: Textarchitektur als Hilfe

Es erspart allen im Kita-Team viel Frust, wenn sie ihre Texte vor dem Drauflos-Schreiben planen und sich Feedback zur beabsichtigten Struktur und den Inhalten holen. Es ist sinnvoll, dafür eine Art Textarchitektur festzulegen, die sicherstellt, dass die Konzeption aus einem Guss ist, obwohl viele an ihr mitarbeiten. Eine mögliche Verabredung hierzu könnte so aussehen, dass alle Texte die folgenden Bausteine komplett oder teilweise enthalten:

- ein Praxisbeispiel
- einen fachlichen Text
- ein Foto
- eine Kinderzeichnung
- Gesamtliste mit den wichtigsten Punkten

In der Feingliederung geht es danach um Fragen wie: Was passt inhaltlich gut in den Fachtext? Was kann ich durch ein Foto oder Praxisbeispiel gut illustrieren? Was kommt in die Aufzählungspunkte? Mit der Textarchitektur und der Feingliederung als Grundlage verfassen nun alle einen anschaulichen Text, der die berühmten W-Fragen beantwortet: Wo machen wir was, wann und wie, womit und vor allem – warum eigentlich?

Konzeption als Gemeinschaftsaufgabe

Damit die Arbeit an der Konzeption Freude macht und von allen mitgetragen wird, sollte sie genauso bunt, partizipativ und lebendig sein wie der Alltag der Kita. Ideal ist es, wenn alle, die dieser Alltag berührt und die ihn mittragen, Möglichkeiten zur Mitgestaltung haben – also auch das nichtpädagogische Kita-Personal und die Familien. Wie das geht? Das Team könnte Küchenteams, Teile der Elternvertretung oder den Träger interviewen und deren Gedanken in die Konzeption integrieren. Die Perspektive der Kinder kann in Form von Illustrationen oder Zitaten Einzug halten. So erleben die Kinder einmal mehr, wie wertvoll und nützlich ihre Werke und Gedanken sind.

Die Autorin
Dorothee Jacobs, 58, ist Fortbildnerin, Kreativpädagogin, Referentin und Autorin. Der Text ist die gekürzte Fassung eines Fachbeitrags für die Publikation „Auf dem Weg – Kinder und Erzieherinnen gestalten Bildung für nachhaltige Entwicklung“ (verlag das netz 2013). Die vollständig überarbeitete Neuauflage ihres Buches „Die Konzeptionswerkstatt in der Kita“ erscheint Ende 2019.

Grundstein für die Qualitätsentwicklung

Prof. Dr. Catherine Walter-Laager ist Vizerektorin an der Universität Graz und Leiterin des Projektes „Sprach-Kitas“ des Internationalen Zentrums für Professionalisierung der Elementarpädagogik. Das Forschungs- und Entwicklungsinstitut führt das Qualifizierungsprogramm für die zusätzlichen Fachberatungen „Sprach-Kitas“ durch. Dabei geht es auch um das Dokumentieren und Weiterentwickeln der drei Handlungsfelder des Bundesprogramms.

Prof. Dr. Catherine Walter-Laager

Wie können Kita-Teams Erreichtes dokumentieren und sichtbar machen?
Dokumentation ist ein breites Feld. Die Teams können dokumentieren, was sie in der Kita erreicht haben. Zum Beispiel, wenn sie bestimmte Grundsätze umgesetzt oder Veranstaltungen organisiert haben. Durch Dokumentationen kann die Qualität der eigenen Arbeit auch ins gesamte Team oder an neue Kolleginnen und Kollegen vermittelt werden. Darüber hinaus helfen Dokumentationen, im Beruf zufrieden zu bleiben und immer wieder stolz zu sein auf das, was man erreicht hat. In der Pädagogik ist es ja immer so, dass nicht alles glückt. Aber auch an besonders herausfordernden Tagen gibt es kleine oder große Erfolge. Und wenn man diese Erfolge dokumentiert, sie miteinander feiert oder auch breiter sichtbar macht, dann merkt man erst, wie viele Dinge gelingen.

Dokumentationen bedeuten im Alltag zusätzlichen Aufwand. Worauf sollte man achten?
Am Anfang bitte ich Teams immer, aufzuzählen, was sie alles dokumentieren. Die meisten machen einen ganzen Strauß von Dingen: Sie haben zum Beispiel ein Beobachtungsinstrument für Kinder aus Familien mit besonderen Herausforderungen. Sie dokumentieren auch, was an einem bestimmten Tag gelaufen ist – für die Kollegin, die später übernimmt. Teilweise führen sie außerdem irgendein Informationsheft für die Eltern. Meistens haben sie zu viele Dinge auf dem Tisch und können nicht alles durchhalten. Dann wird die Dokumentation schnell ziemlich beliebig und typische Wahrnehmungsprobleme gewinnen die Oberhand: Die besonders auffälligen Dinge werden wahrgenommen und dokumentiert. Erfolge oder auch die positiven Lernfortschritte kommen dann häufiger zu kurz. Diese Teams beginnen am besten noch mal von vorn: „Was wollen wir für welche Kinder dokumentieren? Warum? Wie häufig kriegen wir das hin?“ Diese professionelle Entscheidung ist wichtig. Dann kann man ruhig Abstriche machen und sagen: „Diese Dokumentation ist unser Minimum, die machen wir für alle.“ Man muss oft radikal streichen, um sich nicht zu überfordern, aber dafür für alle Kinder und Familien gute Arbeit zu leisten.

„Man muss oft radikal streichen, um sich nicht zu überfordern.“

Wie sieht es bei der Zusammenarbeit mit Familien aus?
Beobachtungsdokumentationen sind eine Grundlage, um mit Familien in einen professionellen Austausch zu kommen. Damit eine Erziehungspartnerschaft entstehen kann, würde ich davon abraten, nur Beurteilungen abzugeben. Damit lässt sich keine Partnerschaft aufbauen. Für

die Zusammenarbeit mit Familien eignen sich besonders nicht-standardisierte Dokumentationsformen, welche die Individualität abbilden: Notizen, Fotos oder Filme, die relativ genau beschreiben, was ich mit dem Kind erlebt oder bei ihm beobachtet habe. Geeignet ist beispielsweise ein gemeinsames Portfolio. Damit lässt sich ein Gespräch eröffnen, aus der Einrichtung berichten und dann muss ich dafür offen sein, dass es zu Hause vielleicht völlig anders aussieht. Für Entwicklungsbeurteilungen muss ich ein zusätzliches Instrumentarium haben, mit dem ich gewisse Bereiche systematischer überprüfe. Diese Instrumente sollten strukturiert und wissenschaftlich fundiert sein.

Welchen Herausforderungen begegnen „Sprach-Kitas“ beim Dokumentieren individueller Entwicklungsschritte der Kinder?
Ich denke, dass Fachkräfte geübt sind, Entwicklungsschritte zu dokumentieren. Wenn ich so gefragt werde, steckt aber schon in der Frage drin, dass es um ganz bestimmte Entwicklungsschritte und nicht um die Entwicklung von individuellen Interessen geht.

„Ich bin überzeugt, dass das Sichtbarmachen von Erfolgen ein sehr wichtiger Treiber ist, um dranzubleiben.“

Bei dieser Arbeit ist es wichtig, ein angemessenes Werkzeug zu wählen. Ich plädiere für ein wissenschaftlich fundiertes Beobachtungsinstrument, damit die beobachteten Punkte auch relevant für die zukünftige Entwicklung sind. Zudem sollten die dokumentierten Entwicklungsschritte auch für die Planung (und nicht nur für Entwicklungsgespräche) genutzt werden. Wenn sowohl offene wie auch strukturierte Beobachtungen vorliegen, können Fachkräfte gezielte Impulse planen und bereitstellen, um neue Interessen zu wecken oder vorhandene Interessen zu vertiefen. Mithilfe einer sauberen Dokumentation sind auch für jedes Kind individuelle Impulse zu planen und anzubieten, um Fähigkeiten in der Zone der nächsten Entwicklung aus- oder aufzubauen. Damit ist nie Drill gemeint! Kinder nehmen neue Ideen häufig mit großer Freude auf – es ist einfach auch ein schönes Gefühl, wenn ich etwas kann und damit einen Schritt weiterkomme in der Welt. Viele Teams, die offene wie auch strukturierte Beobachtungen gemacht haben, merken plötzlich: Das Kind hat unbemerkt in den letzten Monaten viele Lern- und Entwicklungsschritte gemacht.

Das Handlungsfeld Inklusion ist wahrscheinlich am schwierigsten zu dokumentieren.
Inklusion heißt, dass alle dazugehören. Aber wenn ich bestimmte Gruppen benenne, die besonders sind, und sie herausgreife, schließe ich sie damit fast schon wieder aus. Es ist also sehr schwierig, Fortschritte zu dokumentieren, ohne jemanden dabei auszuschließen oder zu etikettieren. Wenn es aber normal ist, dass wir alle unterschiedlich sind, können wir einfach beschreiben, was wir sehen, oder festhalten, wo ein Kind steht. Wenn sich ein Team sehr gut versteht, kann man in Teamsitzungen auch die Kinderbeobachtungen besprechen, diese ergänzen und sich gegenseitig auf blinde Flecken hinweisen.

Wie kann Dokumentation für den Austausch und die Reflexion im Team genutzt werden?
Bei der Dokumentation geht es auch um die berufliche Zufriedenheit und damit um gesundheitsförderliche Faktoren für die Pädagoginnen und Pädagogen. Es geht darum, Erfolge zu erkennen und zu feiern. Damit hat man auch einen Grundstein für die Qualitätssicherung und -entwicklung gelegt. Am Anfang setze ich mir ein Ziel, das verfolge ich, wähle Methoden, mache Weiterbildungen, tausche mich mit Kolleginnen und Kollegen aus und arbeite mit den Kindern. Aber wichtig ist gerade das Ende der Kette – da, wo ich nochmals hinsehe und eine Form wähle, wie sich das Erreichte sichtbar machen lässt. Das ist eine Kultur des Dokumentierens und des Wertschätzens. Sie hilft, neben allen Fehlschlägen und Rückschlägen, zu sagen: „Wow, es geht etwas voran und das ist schön.“ Dazu gehört auch, sich für die Kolleginnen und Kollegen zu freuen. Ich bin überzeugt, dass das Sichtbarmachen von Erfolgen ein sehr wichtiger Treiber ist, um auch nach dem Ende des Bundesprogramms dranzubleiben.

Gut vernetzt spart Zeit und Stress

Mehr als die Hälfte der „Sprach-Kitas“ – 66 Prozent – sind über ihren Sozialraum und die pädagogische Arbeit in ein Netzwerk eingebunden. Jede vierte Sprach-Kitagehört einem Netzwerk an, das im Rahmen des Bundesprogramms eigeninitiativ entstanden ist. Sich gegenseitig über das Programm und seine Inhalte auszutauschen, ist für die Kitas wichtig und gewinnbringend.

Austausch mit anderen

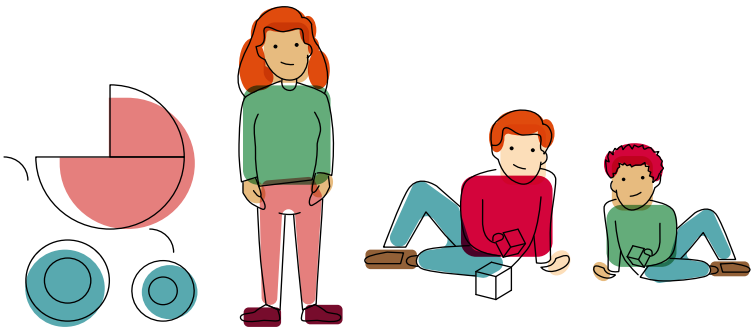
Im Sozialraum und der Umgebung wahrgenommen zu werden, ist ein zentraler Anlass, wenn Kitas Netzwerke bilden. Eine Sprach-Kita im ländlichen Raum kann beispielsweise über das regionale Wochenblatt Gäste aus dem Ort zu Veranstaltungen einladen. Dadurch wird die Kita zu einem Ort der Begegnung für alle aus dem Umfeld. Die offenen Veranstaltungen bieten zudem Gelegenheit, sich langfristig mit anderen Einrichtungen zu vernetzen. Zum Beispiel könnte eine Kita mit einem Zentrum für altersgerechtes Wohnen zusammenarbeiten: Während eine Kita-Gruppe das Zentrum einmal pro Woche für einen Morgenkreis mit anschließender Zeit zum Spielen besucht, findet in dem dann freien Kita-Raum ein Familientreff statt. Der Austausch und die Ortswechsel beleben den Kita-Alltag.

Unterstützung von außen

Ein weiterer Grund, warum sich Kitas in Netzwerken engagieren: Es ist leichter, seine Interessen zu vertreten, wenn man dies gemeinsam mit anderen tut. Plant beispielsweise eine Großstadt-Kita ihr Sommerfest, können Kooperationen im Stadtteil solche Planungen erheblich vereinfachen. Ein Restaurant aus der Nachbarschaft könnte etwa einen Grill bereitstellen. Anwohnerinnen und Anwohner sind möglicherweise bereit, Kuchen oder anderes Essen zu verkaufen und ihre Einnahmen der Kita zu spenden. Andere Kitas können in die Vorbereitungen einbezogen werden, sodass die Kinder beim Sommerfest mit Bildern oder Geschenken überrascht werden. Ein gutes Netzwerk hilft, Kosten und Personal zu sparen und ermöglicht auf der anderen Seite Aktivitäten, die mit den eigenen Ressourcen nicht möglich wären.

Fachwissen bündeln

Gemeinsame Ressourcen zu nutzen und das Wissen anderer einzubeziehen sind wesentliche Vorteile von Netzwerken. So werden die Kompetenzen größer und die Perspektiven weiter.
Die meisten pädagogischen Fachkräfte können bestätigen, dass sie durch die Hilfe aus dem Netzwerk auf mehreren Ebenen entlastet werden. Zum einen brauchen sie selbst weniger Zeit, Dinge zu erarbeiten, weil sie von den Erfahrungen der anderen profitieren. Zum anderen werden sie emotional entlastet, da sie Probleme nicht immer allein lösen müssen, sondern auf Unterstützung und Rat zählen können.



Familien in der Kita

Mama, die als Tischlerin mit einer Gruppe ein Regal für die Kita baut.

Oma, die im Museum arbeitet und eine Führung organisiert.

Papa, der sich in der Freiwilligen Feuerwehr engagiert und ein Fahrzeug zum Angucken für das Sommerfest mitbringt.

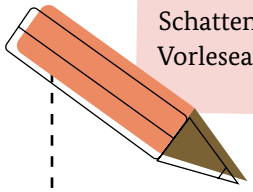
Onkel, der gerne zweisprachige Bücher in der Gruppe vorliest.

Kultur

Gemeinnützige Vereine ermöglichen Aktivitäten in unterschiedlichsten Bereichen, etwa Zirkus, Tanz oder Musik.

„Offener Kanal“: Nichtkommerzielle Radio- und Fernsehsender aus der Stadt oder Region können bei medienpädagogischen Angeboten unterstützen.

Bibliotheken, Theater oder Kinos helfen beim Schattentheater, beim Bilderbuchbasteln oder bei Vorleseaktionen.



Verwaltungsebene

Wer auf der **Verwaltungsebene** gut vernetzt ist, reduziert den organisatorischen Aufwand erheblich: An die Stelle vieler kleiner Gänge treten ein paar kurze Telefonate. Auf der politischen Ebene sind Träger und Verbund sowie Sozialamt und Jugendamt die wichtigsten Partnerinstitutionen.

In der Nähe

In Supermärkten, Lebensmittelgeschäften und Bäckereien können die Kinder Zutaten kennenlernen und probieren.

Andere Kitas freuen sich auf gemeinsame Projekte. Eventuell lassen sich dort auch weitere Räume nutzen.

Firmen stellen gerne Berufe vor und zeigen Fahrzeuge und Arbeitsgeräte.

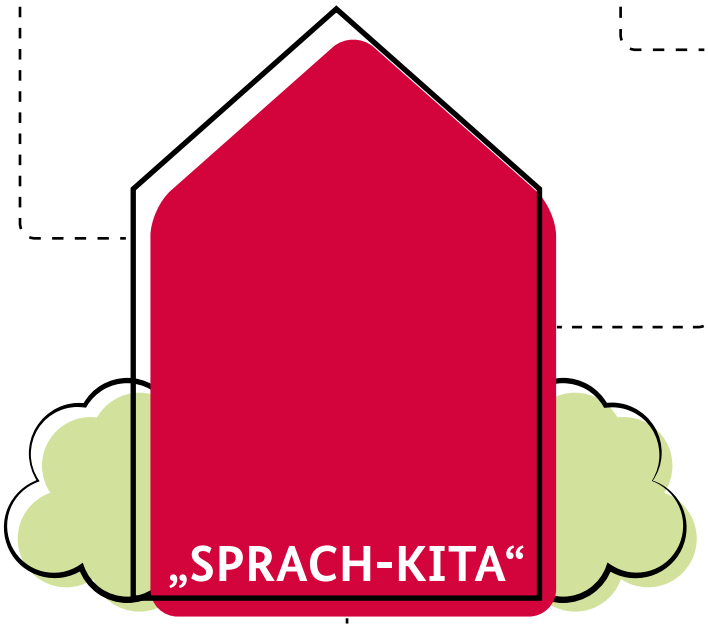
Sportanlagen und Spielplätze bieten Platz zum Rennen, Toben oder Klettern.

Kleingartenanlagen eignen sich gut für Spaziergänge. Zudem können die Kinder dort etwas über Blumen und andere Pflanzen und den Anbau von Lebensmitteln lernen. Manche Gärtner lassen die kleinen Gäste auch gern von ihrem Obst und Gemüse naschen.

In Wäldern und auf großen Wiesen lässt sich die Natur entdecken.

Familien- und Stadtteilzentren sind Treffpunkte für interessante Begegnungen – auch bei schlechtem Wetter.

Übersichten zur Umgebung findet man online bei bekannten Mapping-Diensten oder im Angebot der Städte und Gemeinden. Alternativ können die Kitas auch selbst die Umgebung erkunden und eigene Karten anfertigen.



Fachebene

Auf der **Fachebene** können neben den zusätzlichen Fachberatungen „Sprach-Kitas“ auch Expertinnen und Experten von Trägern, spezialisierten Dienstleistern oder Universitäten beraten.

Jeder Tag ein Sprachlerntag

Das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ sensibilisiert Kita-Teams in ganz Deutschland dafür, dass jeder Tag voller Gelegenheiten steckt, Kommunikation zu fördern und Spaß an Sprache zu entwickeln.

Die „Sprach-Kitas“ haben bereits viel erreicht. Durch das Bundesprogramm ist die sprachliche Bildung in vielen Einrichtungen in Deutschland angekommen. Tag für Tag erfahren Kinder, dass Sprache Spaß macht. Sie werden dazu angeregt, sich auszutauschen und neue Ausdrucksmöglichkeiten auszuprobieren.

Der Alltag bietet dafür zahllose Gelegenheiten. Zum Beispiel wenn sich Kinder mit Büchern, der Natur oder dem gemeinsamen Essen beschäftigen. Während ihrer Teilnahme haben die „Sprach-Kitas“ meist einen echten Qualitätssprung erlebt – durch Fortbildung, Beratung und nicht zuletzt die Arbeit der Teams selbst. Diese Erfahrungen geben Fachkräfte, Träger und Eltern auch in Zukunft weiter.

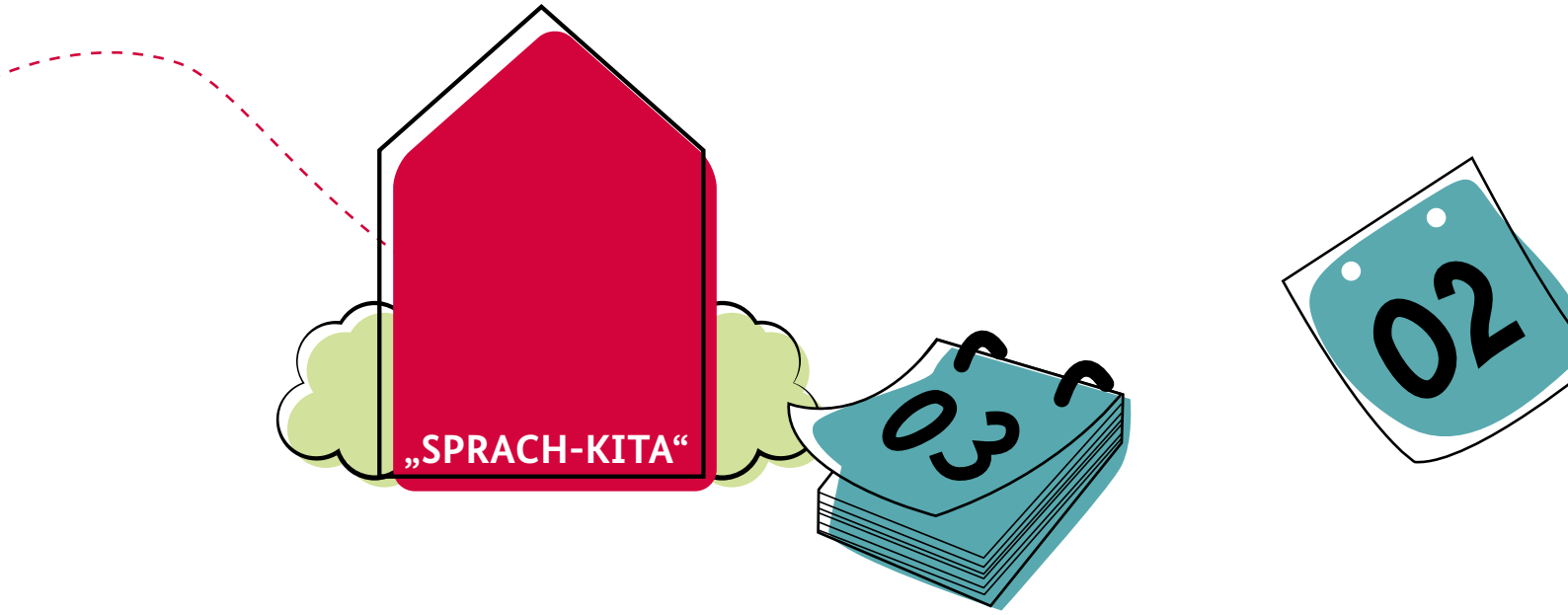
Ergebnisse des Bundesprogramms „Sprach-Kitas: Weil Sprache der Schlüssel zur Welt ist“
Eine Zusammenfassung des Zwischenberichts und den Link zur Langfassung finden Sie unter www.sprach-kitas.fruehe-chancen.de/Zwischenbericht

Zwischenstand

Das Bundesprogramm wird im engen Austausch mit den Bundesländern begleitet – es profitiert nicht nur fortlaufend von der Unterstützung der Länder, sondern nimmt auch deren Impulse auf. Der Zwischenbericht der Bund-Länder-Steuerungsrunde zeigt, dass die „Sprach-Kitas“ viele wichtige Entwicklungen angestoßen haben. Er baut auf der Evaluation auf, zieht ein erstes Resümee und spricht Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Bundesprogramms aus.

Wirkungen

Die beteiligten Kitas haben die frühkindliche Bildung in ihren Einrichtungen weiter professionalisiert. Dabei haben sich nicht nur Erzieherinnen und Erzieher fachlich weiterentwickelt. Auch auf Einrichtungsebene hat sich viel getan. Sprach-Kita zu sein, war häufig der Anlass, um über die Zusammenarbeit im Team oder mit den Familien zu sprechen und viele Aspekte neu zu denken. Wie beabsichtigt, hat sich bereits eine lebendige Zusammenarbeit zwischen den zusätzlichen Fachberatungen und den Einrichtungen entwickelt.



Die zusätzlichen Fachberatungen „Sprach-Kitas“ werden als hilfreiche Unterstützung erlebt und tragen damit stark zum Erfolg des Bundesprogramms bei. Überhaupt ist die Vernetzung der Kitas gewachsen. Nicht nur zu den Fachberatungen oder anderen Einrichtungen, sondern auch zu neuen Kooperationspartnerinnen und -partnern. Auf diese Zusammenarbeit lässt sich auch in Zukunft aufbauen. Denn für die „Sprach-Kitas“ geht es nun darum, das Erreichte nachhaltig zu sichern.

Nachhaltig erfolgreich

Wer sich einmal grundlegend Gedanken darüber gemacht hat, wie die alltagsintegrierte sprachliche Bildung, die Zusammenarbeit mit den Familien und eine inklusive Pädagogik praxistauglich Hand in Hand gehen können, hat einen Plan für mehrere Jahre. Einrichtungskonzeptionen sollten transparente Regeln und Rituale für das gesamte Team beinhalten, die auch dann funktionieren, wenn neue Kolleginnen und Kollegen in der Kita anfangen. Hier sind die Träger gefragt. Denn es bedeutet, dass die Rahmenbedingungen so gestaltet werden müssen, dass die Kita-Teams gut arbeiten können. Ähnlich ist es bei Qualitätsentwicklungsprozessen. Hier gilt es unter anderem Unterstützungsangebote weiterzuentwickeln und etwa durch die Themen Organisations- und Teamentwicklung zu erweitern. Personalschlüssel und die nachhaltige Finanzierung der notwendigen Stellen spielen ebenfalls eine wichtige Rolle.

Die „Sprach-Kitas“ haben sich auf den Weg gemacht, jeden Tag zu einem Sprachlerntag zu machen. Mit ihrer Arbeit tragen sie Tag für Tag dazu bei, dass Kinder Sprache entdecken und sich zu Wort melden können.

Begriffserklärung

Exemplarisches Arbeiten / Lernen Seite 15

Die intensive Auseinandersetzung mit beispielhaften Lerninhalten, die dann auf ähnliche Gegenstände oder Situationen übertragen werden können.

(Internalisierter) Klassismus Seite 43

Erwachsene aus dem Kita-Team beobachten ein ungewohntes Verhalten von Kindern aus anderen Schichten oder Kulturen und behandeln sie deshalb, bewusst oder unbewusst, von oben herab. Das betrifft z. B. Essmanieren.

Kibiz-Gesetz Seite 50

Abkürzung für das Kinderbildungsgesetz bzw. Gesetz zur frühen Bildung und Förderung von Kindern - Viertes Gesetz zur Ausführung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes – SGB VIII. Ein Landesgesetz in NRW.

Kita-Tandem Seiten 6, 7, 10, 11, 47, 52

Die Leitungskräfte und die zusätzlichen Fachkräfte der „Sprach-Kitas“ arbeiten als sogenannte Tandems zusammen und unterstützen sich gegenseitig.

Metacom-System oder -Symbole Seite 40

Symbolsystem aus vielen Piktogrammen, die alltägliche Dinge und Situationen darstellen. Kann genutzt werden, um Kommunikation zu unterstützen.

Nationaler Kriterienkatalog Seite 57

Der Kriterienkatalog „Pädagogische Qualität in Tageseinrichtungen für Kinder“ ist ein praxisnahes Kompendium, das unter anderem Checklisten für 21 Qualitätsbereiche und sechs pädagogische Leitgesichtspunkte enthält.

Quersprachigkeit Seite 23

Auch: Translanguaging – bezeichnet den dynamischen Gebrauch von Sprachen. Der Fokus liegt weniger auf getrennten Sprachsystemen, sondern auf Sprachpraktiken, die die Sprecherinnen und Sprecher sprachübergreifend nutzen. Kinder etwa vermischen unterschiedliche Sprachen spielend oder wechseln zwischen ihnen hin und her.

Situationsansatz Seite 53

Der Situationsansatz ist ein pädagogisches Konzept, das Kinder unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft darin unterstützt, ihre Lebenswelt zu verstehen und zu gestalten. Dabei wird insbesondere auf die Erfahrungen, Erlebnisse und Fragen der Kinder eingegangen.

Sprachhandlungsrepertoire Seite 23

Auch: Sprachhandeln – gemeint ist, dass Kinder ein bestimmtes Repertoire an sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten besitzen. Einige Kinder schöpfen diese Möglichkeiten voll aus, andere können sie nur teilweise nutzen, um sich auszudrücken.

Weiterführende Literatur und Links:
www.sprach-kitas.fruehe-chancen.de/Impulse-Literatur

Impressum

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:
Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

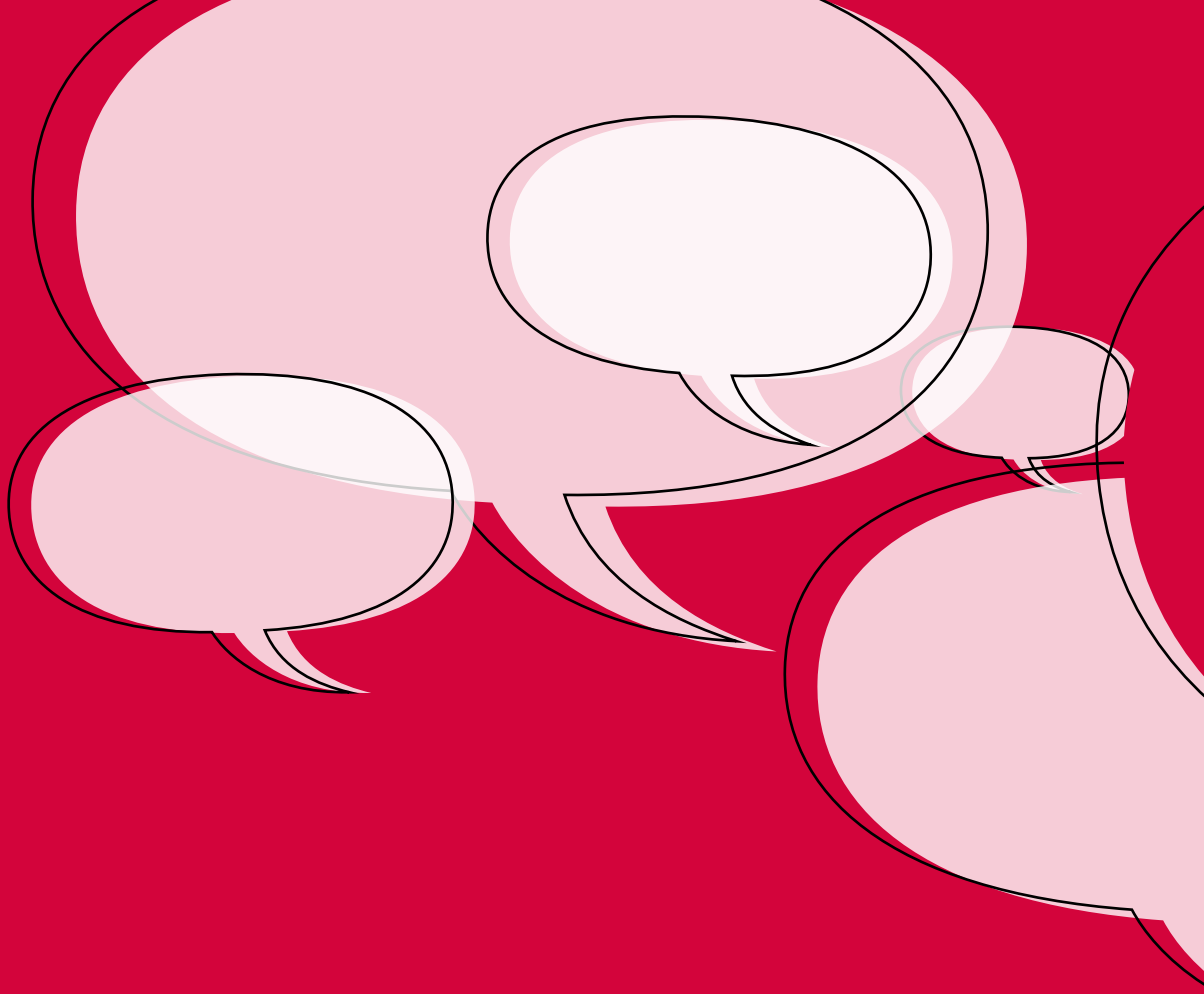
Bezugsstelle:
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
Tel.: 030 182722721
Fax: 030 18102722721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20179130
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
Fax: 030 18555-4400
E-Mail: info@bmfsfjservice.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*

Artikelnummer: 5BR426
Stand: Oktober 2021, 2., aktualisierte Auflage
Redaktion: Ramboll Management Consulting GmbH, Stefanie Hardick, Dirk Nordhoff, Philip Weigand; Servicestelle „Sprach-Kitas“ – Stiftung SPI, Elfriede Eisele, Sarah Gonschorek, Anna Krüger, Lisa Meusel, Frauke Söhler
Gestaltung: Ramboll Management Consulting GmbH, Sabrina Schwarz, Philip Weigand, Martina Wende
Illustrationen: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend; Ramboll Management Consulting GmbH, Sabrina Schwarz
Bildnachweis: Titel: Barbara Dietl; S. 4, 5 rechts, 40, 41: Bozica Babic; S. 5 links, 18, 19, 29, 30, 31, 32, 33: Barbara Dietl; S. 17: Kita Sonnenblume, Dormagen; S. 22: privat; S. 28: Kita Christus, Göttingen; S. 29 rechts: Kindergarten St. Johannis, Uffenheim, Red 33/Dreamstime; S. 36: Imre Ann Ganser; S. 37: Maya Esser; S. 38, 39: Kita Am Walbert, Düsseldorf; S. 43: privat; S. 44: Michael Priebe; S. 52: privat; S. 54: privat; S. 59: Caroline Scharff; S. 60: Internationales Zentrum für Professionalisierung der Elementarpädagogik
Druck: MKL Druck GmbH & Co. KG, Ostbevern

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 zur Verfügung. In den teilnehmenden Regionen erreichen Sie die 115 von Montag bis Freitag zwischen 8.00 und 18.00 Uhr. Die 115 ist sowohl aus dem Festnetz als auch aus vielen Mobilfunknetzen zum Ortstarif und damit kostenlos über Flatrates erreichbar. Gehörlose haben die Möglichkeit, über die SIP-Adresse 115@gebaerdentelefon.d115.de Informationen zu erhalten. Ob in Ihrer Region die 115 erreichbar ist und weitere Informationen zur einheitlichen Behördenrufnummer finden Sie unter http://www.d115.de



Engagement Familie Ältere Menschen Gleichstellung Kinder und Jugend